



b
**UNIVERSITÄT
BERN**

Universität Bern
Institut für Soziologie

Bachelorarbeit

Frühjahrssemester 2016

Einkommensungleichheit und Kriminalität

**Eine multivariate Panelanalyse für die Kantone
der Schweiz.**

vorgelegt von: Cédric Grütznér (8. Semester)
Matrikelnummer: 12-108-536
Adresse: Schönburgstrasse 21,
3013 Bern
E-Mail: c.gruetzner@gmx.net

eingereicht bei: Prof. Dr. Ben Jann

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Theoretischer Hintergrund.....	5
2.1 Ökonomische Theorie: Berufswahlmodell	5
2.2 Statuskonkurrenz und Kriminalität.....	9
2.3 Mechanismen zur Erklärung des Einflusses der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate	13
2.3.1 Mechanismus der Statuskonkurrenz.....	13
2.3.2 Mechanismus des rationalen Abwägens zwischen legalen und illegalen Tätigkeiten.....	16
3. Daten und empirische Strategie	18
4. Ergebnisse	25
4.1 Ergebnisse zum Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte	25
4.2 Ergebnisse zum Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Gewaltdelikte	27
4.3 Ergebnisse zum Mechanismus der Statuskonkurrenz.....	29
4.4 Ergebnisse zum Mechanismus des rationalen Abwägens zwischen illegalen und legalen Tätigkeiten.....	33
5. Diskussion.....	51
6. Literatur.....	56
7. Anhang.....	61
Selbstständigkeitserklärung.....	66

1. Einleitung

Hat die Einkommensungleichheit einen Einfluss auf die Kriminalitätsrate? Diese Frage wird in den Sozialwissenschaften seit Jahrzehnten kontrovers diskutiert. Mit diversen Theorien aus unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Disziplinen wurde versucht, einen Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Straftaten zu plausibilisieren. In den Wirtschaftswissenschaften wird Kriminalität traditionellerweise als eine Art Berufswahl (Becker 1968) betrachtet. Aus dieser Perspektive wird argumentiert, dass die Einkommensungleichheit ein Indikator für die Anreizstruktur zwischen illegalen und legalen Tätigkeiten ist. Der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate wird damit erklärt, dass sich der monetäre Nutzen für illegalen Tätigkeiten aufgrund von einer steigenden Einkommensungleichheit erhöht. In der Soziologie, Epidemiologie und Psychologie wurden insbesondere Theorien herangezogen, mit denen die Einkommensungleichheit als einen Proxy für die Statuskonkurrenz in einer Gesellschaft betrachtet werden kann. Es wird angenommen, dass sich die Menschen in Gesellschaften mit grösserer Einkommensungleichheit mehr um den eigenen Status sorgen und deshalb eher bereit sind, diesen mit illegalen Mitteln aufzuwerten.

Bis ins 21. Jahrhundert war die Frage, ob die Einkommensungleichheit einen Effekt auf die Kriminalitätsrate hat, nicht sinnvoll zu beantworten, da die meisten Untersuchungen auf Querschnittsanalysen beruhten. Durch methodologische Fortschritte und eine verbesserte Datenlage sind in den letzten zwei Jahrzehnten vermehrt Panelanalysen zu dieser Fragestellung durchgeführt worden, welche über kurz oder lang durch die robustere Methodologie eine Auflösung dieser Kontroverse ermöglichen. Die bisherige Forschungslage weist darauf hin, dass für gewisse Delikte ein positiver Effekt der Einkommensungleichheit auszumachen ist (siehe Kapitel 2).

Obwohl die Einkommensungleichheit in den letzten 20 Jahren in der Schweiz stetig anstieg (Vgl. Fluder et al. 2015), wurde deren Einfluss auf die Kriminalitätsrate bisher nicht untersucht. Mit dieser Panelanalyse für die Jahre 2002 bis 2012 soll ein Beitrag zur Schliessung dieser Forschungslücke geleistet werden. Wissenschaftliche Relevanz hat die Analyse insbesondere auch, weil die Schweiz eines der reichsten Länder der Welt ist und somit eine Verzerrung des Einflusses der Einkommensungleichheit durch den Einfluss von absoluter Armut bzw. des Wohlstandniveaus mit hoher Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden kann. Weiter eignet sich die Schweiz äusserst gut für eine solche Analyse, da sowohl die Varianz der Einkommensungleichheit als auch die

der Kriminalitätsrate zwischen den Kantonen beträchtlich ist (Vgl. Kapitel 3) und zudem davon ausgegangen werden kann, dass die Kriminalitätsstatistik durch ihre «einheitlichen Erfassungs- und Auswertungsprinzipien» eine hohe Qualität aufweist (BFS: Polizeiliche Kriminalstatistik, Jahresbericht 2015: 7). Ferner wird in dieser Arbeit der bisher vernachlässigten Fragestellung, ob der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate durch die aus den Theorien hervorgehenden Mechanismen erklärt werden kann, nachgegangen.

Ob die Einkommensungleichheit einen Einfluss auf die Kriminalitätsrate hat und wie dieser zustande kommt, ist auch aus gesellschaftspolitischer Perspektive von grosser Bedeutung. Einerseits ist die zunehmende Einkommensungleichheit der letzten Jahre in der Schweiz aber auch in den OECD-Ländern (Vgl. Cingano 2014) aus normativer Perspektive kritisch zu betrachten, sofern sich der positive Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate erhärtet. Dies nicht zuletzt auch, weil - wie einige Autoren argumentieren - je nach Wirkmechanismus, der dem Effekt der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate zugrunde liegt, auch ein Einfluss auf andere soziale Probleme plausibel erscheint (Vgl. Wilkinson und Pickett 2010). Andererseits könnte die Erkenntnis, dass die Einkommensungleichheit einen Einfluss auf die Kriminalitätsrate aufweist, aber auch eine Chance in der Prävention von Kriminalität bieten. Die Steuerung der Einkommensungleichheit würde ein neues evidenzbasiertes Instrument zur Bekämpfung von Kriminalität darstellen.

Die Arbeit ist folgendermassen strukturiert: In einem ersten Schritt wird auf die theoretischen Ansätze eingegangen, mit welchen versucht wird, den Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate zu erklären. Zusätzlich wird der aktuelle Forschungsstand dargestellt, mit welchem unter Berücksichtigung der Theorien die ersten Hypothesen abgeleitet werden (Kapitel 2.1 und 2.2). Danach wird im Kapitel 2.3 darauf eingegangen, wie die aus den verschiedenen Theorien hervorgehenden Mechanismen überprüft werden können, die zur Erklärung des Einflusses der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate herangezogen werden. Daraufhin werden im Kapitel 3 die Forschungsstrategie und die verwendeten Daten erläutert. Im Kapitel 4 wird auf die empirischen Ergebnisse eingegangen, die zum Schluss im Kapitel 5 kritisch diskutiert werden.

2. Theoretischer Hintergrund

In verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen wird der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate untersucht. Dazu gehören die Soziologie, die Ökonomie, die Psychologie und die Epidemiologie. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die theoretischen Erklärungen bezüglich dem Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl der Straftaten unterschiedlich ausfallen. Im Folgenden werden die gebräuchlichsten Theorien zur Erklärung des Effekts der Einkommensungleichheit auf Kriminalitätsrate und der aktuelle Forschungsstand dargestellt. Daraus werden im Anschluss die ersten Hypothesen abgeleitet.

2.1 Ökonomische Theorie: Berufswahlmodell

Um kriminelle Aktivitäten zu erklären, schlägt Becker (1968) ein Berufswahlmodell (occupational choice model) vor. Wie der Name des Modells schon impliziert, wird die Kriminalität hier als eine Art Berufswahl betrachtet. Es wird davon ausgegangen, dass die Anreizstruktur für kriminelle Handlungen insbesondere durch Unterschiede in den potentiellen monetären Erträgen zwischen legalen und illegalen Tätigkeiten zustande kommt. Individuen führen eine rationale Kosten- und Nutzenabwägung zwischen legalen und illegalen Aktivitäten durch, um den für sie am besten geeignete Weg zu finden, ein möglichst hohes Einkommen zu generieren. Je nachdem, durch welche Aktivitäten man sich mehr Nutzen verspricht, entscheidet man sich entweder für illegale oder legale Aktivitäten. Ob einer illegalen Tätigkeit nachgegangen wird, hängt laut Becker (1968) neben den Unterschieden in den potentiellen monetären Erträgen zwischen illegalen und legalen Tätigkeiten von folgenden Determinanten ab:

- der Wahrscheinlichkeit bei den illegalen Tätigkeiten erwischt zu werden
- dem Strafmass für die illegalen Tätigkeiten.

Sofern für ein Individuum unter Berücksichtigung dieser Determinanten der Nutzen aus einer illegalen Tätigkeit den von möglichen legalen Aktivitäten übersteigt, wird es sich für die illegale Tätigkeit entscheiden.

Verschiedene Ökonomen gehen davon aus, dass die Anreizstruktur zwischen legalen und illegalen Tätigkeiten durch die Einkommensungleichheit beeinflusst wird. Ausgehend von dieser Theorie argumentieren diverse Ökonomen dafür, dass eine erhöhte Einkommensungleichheit die Anreize erhöht, kriminelle Handlungen zu begehen, die

einen monetären Nutzen versprechen (Vgl. bspw. Ehrlich 1973; Chiu and Madden 1998; Bourguignon 2001; Chisholm und Choe 2005).

Begründet wird diese Annahme damit, dass aufgrund von einer steigenden Einkommensungleichheit Vermögensdelikte an Menschen mit relativ viel Einkommen mehr Ertrag versprechen. Ein einfaches hypothetisches Beispiel kann dies veranschaulichen: In einer Gesellschaft steigen alle Einkommen über dem Medianeinkommen an während die Einkommen unter dem Medianeinkommen sinken, was mit einer erhöhten Einkommensungleichheit einhergeht. In dieser hypothetischen Situation entstehen durch die steigende Einkommensungleichheit somit Gewinner und Verlierer. Für alle Verlierer wird es nach dieser Veränderung der Einkommensungleichheit attraktiver, Vermögensdelikte an den Gewinnern zu begehen, da die potentiellen monetären Erträge im Vergleich zur Situation vor dem Anstieg der Einkommensungleichheit gestiegen sind. Verallgemeinert bedeutet dies, dass durch eine höhere Einkommensungleichheit die potentiellen Erträge für Delikte steigen, die monetären Nutzen abwerfen. Dies hat laut der ökonomischen Theorie insbesondere für die Menschen am unteren Ende der Einkommensverteilung handlungsrelevante Auswirkungen, da sich für diese das Kosten-/Nutzenverhältnis zwischen illegalen und legalen Erträgen am stärksten verändert.

Zusammenfassend kann aufgrund des Berufswahlmodells von Becker davon ausgegangen werden, dass sich Veränderungen in der Einkommensungleichheit auf die Anreizstruktur zwischen illegalen und legalen Tätigkeiten und somit auf die Kriminalitätsrate auswirken. Insbesondere Personen, die wenig monetären Ertrag aus legalen Tätigkeiten erwarten (können), werden sich aufgrund einer steigenden Einkommensungleichheit eher für illegale Tätigkeiten entscheiden, da diese sensibler auf Veränderungen des Nutzenverhältnisses zwischen legalen und illegalen Tätigkeiten reagieren.

In der ökonomischen Literatur gibt es aber auch theoretische Einwände gegen die Annahme eines positiven Einflusses der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate. Einige Autoren argumentieren, dass die ökonomische Theorie einen negativen Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte impliziert. Dies, weil eine Erhöhung der Einkommensungleichheit mit einem höheren Schutzbedürfnis der gut verdienenden Individuen in einer Gesellschaft einhergeht. Eine steigende Einkommensungleichheit veranlasse die relativ gut verdienenden Personen dazu, sich besser vor Vermögensdelikten zu schützen, was sich negativ auf die Anzahl Vermögensdelikte auswirken würde. Beispielsweise schlagen Chiu and Madden (1998) ein Modell vor, welches die theoretische Annahme zulässt, dass reichere Gebiete eine

tiefere Kriminalitätsrate aufweisen, da sich die Personen in diesen Gebieten besser vor Vermögensdelikten schützen würden.

Mit dem Berufswahlmodell von Becker kann also sowohl ein positiver als auch ein negativer Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte angenommen werden. Somit können nur empirische Überprüfungen bezüglich der Richtung des Einflusses der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte Klarheit schaffen. Die bisher publizierten empirischen Befunde sprechen tendenziell für einen positiven Effekt der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte.¹ Machin und Meghir (2004) zeigen beispielsweise, dass ein Anstieg der Löhne am unteren Ende der Einkommensverteilung die Kriminalitätsrate reduziert. Verschiedene weitere Längsschnittstudien finden einen positiven Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl von diversen Vermögensdelikten. Beispielsweise untersucht Choe (2008) den Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Einbruchsdiebstähle in den Bundesstaaten der USA mit einem dynamischen Panelmodell (GMM) für die Jahre 1995 bis 2004. Er kommt zum Schluss, dass die Einkommensungleichheit einen kausalen positiven Effekt auf die Anzahl Einbruchsdiebstähle hat. Nilsson (2004) untersucht den Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte für die Provinzen in Schweden mittels Fixed-Effects-Modell für den Zeitraum von 1973 bis 2000. Nach den Schätzungen von Nilsson führt ein 1-prozentiger Anstieg des Anteils der Bevölkerung, der weniger als 10 % des Medianeinkommens verdient, zu einem 5.9-prozentigen Anstieg der Einbruchdiebstähle, einem 22.1-prozentigen Anstieg der Autodiebstähle und einem 9.1-prozentigen Anstieg der Raube. Ebenfalls in Längsschnittstudien wurde ein positiver Einfluss der Einkommensungleichheit auf Vermögensdelikte für England und Wales (Reilly and Witt 2008; Witt et al. 1998) sowie Israel (Portno and Rattner 2003; 2004) festgestellt. In einer Panelanalyse mit 39 Ländern für die Periode von 1965 bis 1994 finden Fajnzylber et. al (2002a) einen positiven Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Raubrate. Demgegenüber steht eine Panelanalyse mit 59 Ländern für die Periode von 1980 bis 1997 von Neuymayer (2005), in der ein negativer Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Raubrate festgestellt wird. Ebenfalls einen negativen Effekt der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte findet Doyle et al. (1999) in einer Längsschnittanalyse für die USA mittels Fixed-Effects-Modell für den Zeitraum von 1984-1993. Trotz gewisser Evidenz, die für einen negativen Effekt der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikten

¹ Es ist hier anzumerken, dass die meisten bisherigen Untersuchungen bezüglich dem Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte für grossräumige Gebiete durchgeführt wurden. Dies führt dazu, dass reichere und weniger reiche Gebiete nicht als isolierte Analyseeinheiten betrachtet werden. Es ist daher denkbar, dass bei einer kleinräumigeren Betrachtung andere Ergebnisse zustande kämen.

spricht, kommen Rufrancos et al. in einer umfangreichen Literaturanalyse von Längsschnittstudien zum Schluss, dass

«[...] a strong argument can be made for the existence of a longitudinal income inequality-property crime relationship» (Rufrancos et al. 2013: 7).

Unter Berücksichtigung der Ergebnisse, die Rufrancos et al. (2013) in ihrer Literaturanalyse zusammengetragen haben, scheint diese Konklusion plausibel (vgl. auch Tabelle 1).

Tabelle 1: Übersicht über die bisher festgestellten Effekte der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte

Art der Delikte:	Anz. positive Effekte	Anz. negative Effekte	Keine sign. Effekte
Aggregierte Vermögensdelikte	4	1	
Autodiebstahl	2	1	
Einbruchsdiebstahl	5		
Ladendiebstahl	1	1	
Diebstahl	1		
Raub	3	1	1

Quelle: Rufrancos et al. 2013

Aus dem Berufswahlmodell von Becker und der dargestellten empirischen Evidenz zum Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte wird folgende Hypothese abgeleitet:

H1: Die Einkommensungleichheit hat einen positiven Einfluss auf die Anzahl Vermögensdelikte.²

Im nächsten Kapitel wird auf die Theorien eingegangen, die den Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate über die Statuskonkurrenz in der Gesellschaft zu erklären versuchen.

² Das Berufswahlmodell von Becker impliziert, dass die Einkommensungleichheit einen Einfluss auf die Anzahl Delikte hat, die einen monetären Nutzen abwerfen. Es ist daher denkbar, dass die Theorie von Becker auch auf Gewaltdelikte anwendbar ist, die einen monetären Nutzen versprechen. Die vorhandenen Daten ermöglichen es aber nicht, zu identifizieren, welche Gewaltdelikte monetär motiviert sind und welche nicht. Daher ist eine Beschränkung auf Vermögensdelikten naheliegend, da bei diesen Delikten mit grosser Wahrscheinlichkeit die monetäre Motivation im Vordergrund steht.

2.2 Statuskonkurrenz und Kriminalität

Im Gegensatz zur ökonomischen Theorie haben die psychologischen, epidemiologischen und soziologischen Theorien, die den Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate zu erklären versuchen, einen grösseren Anwendungsbereich. Während beim Berufswahlmodell von Becker davon ausgegangen wird, dass die Einkommensungleichheit ausschliesslich einen Einfluss auf Delikte hat, die monetäre Erträge abwerfen, sind die nachfolgend vorgestellten Theorien auch auf Delikte anwendbar, die keinen monetären Ertrag versprechen.

Die nun dargestellten Ansätze versuchen den Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate aus unterschiedlicher Perspektive zu erklären. Dennoch ist ein gemeinsamer Nenner bei der Fokussierung auf die Statuskonkurrenz auszumachen.

So wird beispielsweise bei der Theorie der relativen Deprivation davon ausgegangen, dass die Menschen ihre Lebensumstände ständig mit denen von anderen Individuen vergleichen (Runciman 1966). Es wird angenommen, dass eine steigende Einkommensungleichheit dazu führt, dass sich die Menschen am unteren Ende der Einkommensverteilung vermehrt - unabhängig von ihrem absoluten Einkommen - durch den Vergleich mit den Menschen, die mehr als sie verdienen, unfair behandelt fühlen und einen materiellen aber auch immateriellen (Status) Mangel wahrnehmen. In den Worten von Runciman (1996: 6): «the idea of relative deprivation (...) provides the key to the complex and fluctuating relation between inequality and grievance». In diesem Ansatz wird somit angenommen, dass sich die Einkommensungleichheit im Ausmass der relativen Deprivation in einer Gesellschaft spiegelt. Je höher die Einkommensungleichheit desto höher ist der Anteil der relativ deprivierten Personen bzw. der Anteil an Personen, die einen materiellen und/oder immateriellen Mangel verspüren. Um diesen Mangel zu reduzieren, greifen gewisse Individuen auf kriminelles Verhalten zurück. Es wird angenommen, dass insbesondere Personen illegale Mittel verwenden, denen wenig legale Mittel zur Verfügung stehen, um den Mangel zu reduzieren (Vgl. Wilkinson und Pickett 2007).

Ebenso berufen sich die evolutionären Psychologen Wilson und Daly (1997; 2001) auf die Statuskonkurrenz, um den Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate zu erklären. Sie gehen davon aus, dass das Ausmass an interpersoneller Konkurrenz um limitierte materielle und soziale Ressourcen die stärkste Determinante für die Kriminalitätsrate ist. Bei einer ungleichen Verteilung der Ressourcen steigt die

Wahrscheinlichkeit, dass die Menschen am unteren Ende der Einkommensverteilung risikoreiche Taktiken anwenden, um im sozialen Wettbewerb zu bestehen.

Wilkinson und Pickett (2007; 2014) knüpfen an die vorangegangene Argumentation an. Sie erachten die Einkommensungleichheit als einen Proxy für das Ausmass an sozialer Stratifikation bzw. die Stärke der sozialen Hierarchie in einer Gesellschaft. Je ungleicher die Einkommen in einer Gesellschaft verteilt sind und somit je hierarchischer eine Gesellschaft strukturiert ist, desto wichtiger wird für die einzelnen Individuen die Statuskonkurrenz. In den Worten von Wilkinson und Pickett:

„Living in a society where some people are very highly valued and seem so important, while others are regarded as almost worthless, makes us all more worried about how we are valued, whether we are respected or regarded as inferior“ (Wilkinson und Pickett 2014: 18).

Eine steigende Einkommensungleichheit verstärkt laut der Theorie von Wilkinson und Pickett den “social evaluative threat” bzw. die Sorge darüber, wie wir auf andere wirken und wie diese uns bewerten. Je stärker die Sorge um den eigenen Status ist, desto eher sei man bereit, sich illegalen Mitteln zu bedienen, um diesen aufzuwerten. Delikte werden somit begangen, um den eigenen Status zu sichern oder aufzuwerten. Dies kann sowohl durch Vermögensdelikte als auch durch Gewaltdelikte geschehen. Vermögensdelikte führen zu monetären Erträgen, die eine Aufwertung des sozialen Status ermöglichen. Hingegen können Gewaltdelikte eine Kompensationsstrategie für tiefen sozialen Status darstellen (Die Annahme ist, dass Personen mit tiefem sozialen Status eher auf Gewaltdelikte zurückgreifen, um den eigenen Status zu sichern oder aufzuwerten. Vgl. Henry 2009). Ferner führt laut Wilkinson und Pickett (2014) eine hohe Statuskonkurrenz bzw. die erhöhte Sorge um den eigenen Status dazu, dass die Menschen sensibler bezüglich den üblichen Auslösern von Gewaltdelikten wie beispielsweise Respektlosigkeit, Demütigung und/oder einem Gesichtsverlust sind. Wie zuvor angesprochen, implizieren die vorgestellten Theorien somit neben dem Effekt der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikten zusätzlich einen Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Gewaltdelikte.

Bisher wurden einige Längsschnittstudien zum Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Gewaltdelikte durchgeführt. Die Ergebnisse sind hier weniger konsistent als dies beim Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte der Fall ist. Einerseits variieren die Effekte bezüglich unterschiedlicher Gewaltdelikte. Andererseits kommen verschiedene Studien auch zu widersprüchlichen Ergebnissen bezüglich denselben Delikten.

Beispielsweise untersuchten Doyle et al. (1999) und Saridakis (2004) den Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Gewaltdelikte mittels Fixed-Effects-Modellen für die USA und finden einen negativen Zusammenhang. Saridakis (2004) untersuchte zudem den Effekt der Einkommensungleichheit auf die Rate einzelner Gewaltdelikte. Hier wurde ein negativer Effekt bezüglich der Anzahl Körperverletzungen (Assault) und der Anzahl Vergewaltigungen aber ein positiver für die Mordrate festgestellt. Auch Glaeser et. al (2008) und Wilson und Daly (1997) konnten einen positiven Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Morde und Totschlagsdelikte feststellen. Nilsson (2004) weist für Schweden einen negativen Effekt auf die Anzahl Totschläge nach und Entorf und Spengler (2000) stellen für West-Deutschland einen negativen Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Mordrate fest. In einer Panelanalyse mit 39 bzw. 45 Ländern für die Periode von 1965 bis 1994 bzw. 1970 bis 1994 werden von Fajnzylber et al. (2002a; 2002b) positive Effekte der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Totschlagdelikte festgestellt.

Wie zuvor erwähnt, ist der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Gewaltdelikte weit weniger eindeutig als er dies auf die Anzahl Vermögensdelikte ist. Eine eindeutige Schlussfolgerung bezüglich dem Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Gewaltdelikte ist mit den dargestellten Ergebnissen nicht zu ziehen. Die Ergebnisse implizieren, dass die Einkommensungleichheit nur auf gewisse Delikte einen Einfluss ausübt. Rufrancos et. al (2013: 8) konkludieren in ihrer umfassenden Literaturrecherche, dass die Anzahl Totschläge und die Mordrate zu einem gewissen Teil von der Einkommensungleichheit beeinflusst werden, während kein Einfluss auf die Anzahl Körperverletzungen und Vergewaltigungen anzunehmen ist (Vgl. auch Tabelle 2).

Tabelle 2: Übersicht über die bisher festgestellten Effekte der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Gewaltdelikte

Art der Delikte:	Anz. positive Effekte	Anz. negative Effekte
Aggregierte Gewaltdelikte		3
Körperverletzung		2
Tötungsdelikte	5	2
Vergewaltigung		1

Quelle: Rufrancos et al. 2013

Da aber noch sehr wenige Längsschnittsanalysen zum Effekt der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Gewaltdelikte durchgeführt wurden und dabei jeweils sehr unterschiedliche Methoden zur Anwendung kamen, wird entgegen der bisherigen Forschungslage der aus der Theorie vorgeschlagene positive Effekt der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Gewaltdelikte angenommen.

Folgende Hypothesen werden aus der Theorie und der empirischen Evidenz abgeleitet:

H2a: Die Einkommensungleichheit hat einen positiven Einfluss auf die Anzahl Tötungsdelikte.

H2b: Die Einkommensungleichheit hat einen positiven Einfluss auf die Anzahl Gewaltdelikte.

Da die in diesem Kapitel besprochenen Theorien sowohl einen Einfluss auf die Anzahl Gewaltdelikte als auch auf die Anzahl Vermögensdelikte voraussagen, könnte mit diesen Theorien ebenfalls die Hypothese 1 abgeleitet werden. Ferner könnte das Berufswahlmodell von Becker ebenfalls angewendet werden, um den Effekt der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Gewaltdelikte, denen eine monetäre Motivation zugrunde liegt, vorherzusagen. Somit kann anhand eines Vergleichs der Ergebnisse der Hypothese 1 und den Hypothesen 2 nicht entschieden werden, welche Theorie den Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate besser zu erklären vermag. Um die Erklärungskraft der Theorien gegeneinander abzuwägen, ist es vielmehr notwendig, die Mechanismen zu überprüfen, welche den Theorien zugrunde liegen. Im folgenden Kapitel wird darauf eingegangen, wie die aus den Theorien hervorgehenden Mechanismen überprüft werden können.

2.3 Mechanismen zur Erklärung des Einflusses der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate

Aus der Theorie gehen zwei Mechanismen hervor, die auf unterschiedliche Weise den positiven Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate zu erklären versuchen. Einerseits der Mechanismus des rationalen Abwägens zwischen legalen und illegalen Tätigkeiten, welcher dem Berufswahlmodell von Becker entspringt. Die Annahme ist hier, dass sich die Einkommensungleichheit positiv auf die potentiellen Erträge von illegalen Tätigkeiten auswirkt, was zur Folge hat, dass diese gegenüber legalen Berufen an Attraktivität gewinnen. Da die Individuen rational zwischen illegalen und legalen Tätigkeiten abwägen, um ein möglichst hohes Einkommen zu generieren, führt eine steigende Einkommensungleichheit somit zu mehr Vermögensdelikten. Andererseits wurden verschiedene Theorien vorgestellt, welche den Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate über einen Mechanismus der Statuskonkurrenz erklären. Gemäss diesen Theorien verstärkt eine steigende Einkommensungleichheit die sozialen Hierarchien und damit die Statuskonkurrenz in einer Gesellschaft, was sich positiv auf die Kriminalitätsrate auswirkt. Im Folgenden werden Hypothesen abgeleitet, um die beiden aus den Theorien hervorgehenden Mechanismen zu überprüfen.

2.3.1 Mechanismus der Statuskonkurrenz

Eine Überprüfung des Mechanismus der Statuskonkurrenz ist nicht einfach, da die Statuskonkurrenz und deren Ausmass schwierig zu messen sind. Eine mögliche Annäherung kann mit dem allgemeinen Vertrauen der Menschen zueinander, einem Mass für Sozialkapital, versucht werden. Da angenommen wird, dass eine steigende Einkommensungleichheit die soziale Distanz zwischen den Menschen erhöht und sich die Menschen somit fremder werden, ist davon auszugehen, dass sich dies negativ auf das allgemeine Vertrauen der Menschen zueinander auswirkt. D.h., je ausgeprägter die Statuskonkurrenz in einer Gesellschaft, desto tiefer ist das durchschnittliche allgemeine Vertrauensniveau der Menschen. Um den Mechanismus der Statuskonkurrenz zu überprüfen, kann somit untersucht werden, ob der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate durch das allgemeine Vertrauen der Menschen zueinander vermittelt wird.

Der Einfluss der Einkommensungleichheit auf das allgemeine Vertrauen wurde schon zahlreich und mit verschiedensten Methoden untersucht. In Ländervergleichen wurde

jeweils ein starker negativer Zusammenhang zwischen der Einkommensungleichheit und dem durchschnittlichen allgemeinen Vertrauensniveau der Menschen festgestellt (siehe bspw: Knack and Keefer 1997; Zak and Knack 2001; Berggren and Jordahl 2006; Leigh 2006a and Bjørnskov 2007. Studien, bei denen das allgemeine Vertrauen der Menschen auf Individualebene gemessen wird, wurden erst wenige durchgeführt und deren Effekte sind auch weniger robust. Alesina and La Ferrara (2002) finden für die USA einen schwachen negativen Zusammenhang und Gustavsson & Jordahl (2008) für Schweden einen deutlichen negativen Zusammenhang, während Leigh (2006b) keinen Zusammenhang für Australien ausmachen kann.

Die theoretischen Überlegungen und die empirische Evidenz legen nahe, dass der Mechanismus der Statuskonkurrenz mit folgenden Hypothesen zu prüfen ist:

H3a: Die Einkommensungleichheit hat einen negativen Einfluss auf das durchschnittliche allgemeine Vertrauensniveau der Menschen.

H3b: Der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögens- und Gewaltdelikte wird teilweise über das durchschnittliche allgemeine Vertrauensniveau vermittelt.

Eine weitere Möglichkeit wie sich die Statuskonkurrenz auf die Kriminalitätsrate auswirken könnte, ist über die allgemeine Lebenszufriedenheit der Menschen. Es ist denkbar, dass eine tiefere Lebenszufriedenheit zu Frust führt, was mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit einhergeht, gewisse kriminelle Handlungen zu begehen. Zwei mögliche Mechanismen sind denkbar, wie sich die Einkommensungleichheit auf die Lebenszufriedenheit und damit indirekt auf die Kriminalitätsrate auswirkt. Einerseits könnte der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Lebenszufriedenheit über die Beziehung zwischen der Einkommensungleichheit und dem Vertrauen der Menschen zueinander zustande kommen, da ein niedrigeres Vertrauensniveau zu einer niedrigeren Lebenszufriedenheit führt. Andererseits könnte der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Lebenszufriedenheit auch über eine allgemeine Aversion der Menschen gegenüber Ungleichheit zustande kommen. Es gibt sowohl empirische Evidenz dafür, dass das allgemeine Vertrauensniveau einen negativen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit hat (Helliwell 2003; Helliwell and Putnam 2004; Helliwell and Wang 2010; Chang 2009; Yip et al. 2007) als auch, dass Individuen eine Aversion gegenüber Ungleichheit haben (Alesina and Giuliano 2011; Dawes et al. 2007; LoBue et al. 2011).

Über die Beziehung zwischen der Einkommensungleichheit und der allgemeinen Lebenszufriedenheit kann aus der bisherigen Literatur kein abschliessendes Urteil gefällt werden. Aus Längsschnittstudien gibt es sowohl Evidenz, die für einen negativen (Schwarze und Harpfer 2003; Verme 2011) als auch solche, die für einen positiven (Clark 2003; Hagerty 2000) Effekt der Einkommensungleichheit auf die Lebenszufriedenheit sprechen. Ebenfalls gibt es einige Studien, die keine signifikanten Effekte feststellen können (Senik 2004; Helliwell 2003)³.

Aus den theoretischen Annahmen und der empirischen Evidenz werden folgende weiteren Hypothesen zur Überprüfung des Mechanismus der Statuskonkurrenz aufgestellt:

H4a: Die Einkommensungleichheit hat einen negativen Einfluss auf die durchschnittliche allgemeine Lebenszufriedenheit der Menschen.

H4b: Der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögens- und Gewaltdelikte wird teilweise über die durchschnittliche allgemeine Lebenszufriedenheit der Menschen vermittelt.

Im nächsten Unterkapitel wird darauf eingegangen, wie der Mechanismus des rationalen Abwägens zwischen illegalen und legalen Tätigkeiten überprüft werden kann.

³ Für eine Übersicht siehe: Verme 2011

2.3.2 Mechanismus des rationalen Abwägens zwischen legalen und illegalen Tätigkeiten

Um zu überprüfen, ob der Mechanismus des rationalen Abwägens zwischen legalen und illegalen Tätigkeiten den Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate zu erklären vermag, gibt es verschiedene Möglichkeiten. Wie erläutert, wird angenommen, dass die Einkommensungleichheit einen positiven Einfluss auf die potentiellen monetären Erträge von Vermögensdelikten hat. Je höher die monetären Erträge für Vermögensdelikte sind, desto eher entscheiden sich Individuen - die rational zwischen illegalen und legalen Tätigkeiten abwägen, um ein möglich hohes Einkommen zu erzielen - diese zu begehen. Ferner impliziert das Berufswahlmodell von Becker, dass sich durch eine steigende Einkommensungleichheit insbesondere Personen für illegale Tätigkeiten entscheiden, die wenig monetären Ertrag aus legalen Tätigkeiten erwarten (können), da diese sensibler auf Veränderungen des Nutzenverhältnisses zwischen legalen und illegalen Tätigkeiten reagieren. Diese Annahme kann auf drei verschiedene Arten getestet werden. Einerseits kann untersucht werden, ob die Einkommensungleichheit insbesondere einen Einfluss auf die Anzahl Vermögensdelikte hat, die eher von wenig verdienenden Personen begangen werden (d.h. Strassendelikte und andere Delikte, die einen schnellen Profit versprechen⁴). Andererseits kann überprüft werden, ob sich der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte durch einen steigenden Anteil von Armen und/oder Arbeitslosen verstärkt. Folgende Hypothesen werden somit formuliert:

H5a: Der Einfluss der Einkommensungleichheit wirkt sich stärker auf Vermögensdelikte aus, die eher von Menschen mit wenig Einkommen begangen werden als auf alle anderen Vermögensdelikte.

H5b: Ein steigender Anteil armer Personen an der Gesamtbevölkerung verstärkt den positiven Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte.

H5c: Eine steigende Arbeitslosenquote verstärkt den positiven Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte.

⁴ Vgl. Barkan 2012 : 382

Weiter impliziert das Berufswahlmodell von Becker die Annahme, dass sich der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte verstärkt, wenn die Einkommen der relativ gut verdienenden Personen in der Gesellschaft steigen, da dies aufgrund des höheren erwarteten monetären Nutzens, die Anreize erhöht, Vermögensdelikte zu begehen. Es wird somit folgende weitere Hypothese zur Überprüfung des Mechanismus des rationalen Abwägens zwischen illegalen und legalen Tätigkeiten formuliert:

H5d: Steigende Einkommen der relativ gut verdienenden Personen verstärken den positiven Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte.

Im folgenden Kapitel wird auf die Daten und die empirische Strategie eingegangen, die verwendet werden, um die formulierten Hypothesen zu überprüfen.

3. Daten und empirische Strategie

Der verwendete Datensatz beinhaltet jährliche Daten für alle 26 Kantone der Schweiz für die Periode von 2002 bis 2012. Die Werte für die Kantone Tessin, Waadt und Wallis für das Jahr 2002 werden aus der Analyse ausgeschlossen, da für diese Kantone aufgrund eines Wechsels im Veranlagungssystem für das Jahr 2002 keine Steuerdaten und somit keine Daten bezüglich der Einkommensungleichheit zur Verfügung stehen.

Um die im vorderen Kapitel erarbeiteten Hypothesen zu testen, werden jeweils Fixed-Effects-Modelle berechnet. Somit wird für die Analyse ausschliesslich die Within-Variation der Kantone berücksichtigt. Mit dieser Modell-Spezifikation wird verhindert, dass die Ergebnisse durch kantonsspezifische unbeobachtete Heterogenität verzerrt werden.⁵ Bei allen Modellen werden Jahres-Dummies eingefügt, um mögliche Trendeffekte einzufangen. Zudem werden jeweils cluster-robuste Standardfehler verwendet, um auf Autokorrelation überprüfen, die eventuell durch die Within-Transformation der Daten noch nicht eingefangen wurde.

Die Variablen zu den Straftaten stammen aus der Strafurteilsstatistik des Bundesamts für Statistik (BFS: Strafurteilsstatistik). Diese basieren auf den im Strafregister eingetragenen Urteilen gegen Erwachsene. In der Tabelle 3 sind die deskriptiven Statistiken für alle Delikts-Variablen abgebildet, die in den kommenden Analysen verwendet werden. Aufgeführt sind jeweils die Anzahl Delikte pro 1000 EinwohnerInnen⁶. Um den Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte zu untersuchen, werden sowohl Aggregate an Vermögensdelikten als auch einzelne typische Delikte gegen das Vermögen verwendet (H1). Um Vermögensdelikte zu erfassen, die tendenziell von wenig verdienenden Personen begangen werden, wurde das Aggregat Vermögen1 erstellt, welches folgende Delikte umfasst⁷:

- *Unrechtmässige Aneignung*
- *Diebstahl*
- *Raub*
- *Sachentziehung*
- *Unrechtmässige Entziehung von Energie*
- *Check- und Kreditkartenmissbrauch*
- *Zechprellerei*

⁵ Es wird bewusst auf Random-Effects-Modelle verzichtet, da davon ausgegangen werden kann, dass kantonsspezifische unbeobachtete Heterogenität vorhanden ist, und ein RE-Schätzer deshalb verzerrte Ergebnisse liefern würde (Für eine Gegenüberstellung des Random-Effects- zum Fixed-Effects-Modells siehe: Brüderl 2010)

⁶ EinwohnerInnen entspricht hier der ständigen Wohnbevölkerung.

⁷ Für eine Übersicht über alle möglichen Vermögensdelikte in der Schweiz siehe: Schweizerisches Strafgesetzbuch (StGB) Art. 137 - Art. 170.

- *Erschleichen einer Leistung*
- *Hehlerei*

Mit dieser Auswahl wird der ökonomischen Theorie Rechnung getragen, welche davon ausgeht, dass durch einen Anstieg der Einkommensungleichheit insbesondere wenig verdienende Personen mehr Vermögensdelikte begehen. Um zu überprüfen, ob der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl dieser Vermögensdelikte tatsächlich am stärksten ausfällt, werden sie dem Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl aller anderen möglichen Vermögensdelikte (Vermöegen2) gegenübergestellt (H5a). Ebenfalls wird der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl aller Vermögensdelikte (siehe StGB Art. 137 - 170) untersucht. Weiter werden Raub und Diebstahl - als typische Delikte, mit monetärer Absicht - gesondert als abhängige Variablen aufgenommen. Dies einerseits, um zu prüfen, ob die Einkommensungleichheit auch auf einzelne Vermögensdelikte einen Einfluss aufweist. Andererseits, weil schon andere Untersuchungen für diese Delikte einen positiven Effekt der Einkommensungleichheit feststellen konnten. Der Minimalwert von 0 bei Raub kommt bei einigen kleineren Kantonen in gewissen Jahren (Jura, Appenzell Innerrhoden, Appenzell Ausserrhoden, Glarus, Nidwalden, Obwalden, Uri) vor. Da manche Kantone in der Schweiz sehr wenig EinwohnerInnen haben, sind diese Werte wenig verwunderlich (Bspw. Appenzell Innerrhoden im Jahr 2012: 15'743 Einwohner).

Um den Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Gewaltdelikte zu untersuchen, werden neben dem Total aller Delikte gegen Leib und Leben (siehe StGB Art. 111 bis 136) auch ein Aggregat an Gewaltdelikten (Gewalt1) und ein Aggregat an Tötungsdelikten verwendet (H2a und H2b).

Das Aggregat an Gewaltdelikten (Gewalt1) umfasst folgende Verbrechen bzw. Vergehen⁸:

- *Mord*
- *Vorsätzliche Tötung*
- *Totschlag*
- *Schwere Körperverletzung*
- *Einfache Körperverletzung*
- *Gefährdung des Lebens*
- *Raufhandel*
- *Angriff (in Kraft: 01.01.1990)*

⁸ Für eine Übersicht aller möglichen Delikte an Leib und Leben in der Schweiz siehe Schweizerisches Strafgesetzbuch (StGB) Art. 111 bis Art. 136.

Der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Gewaltdelikte wurde in der bisherigen Literatur oft mit einem vergleichbaren Aggregat untersucht. Die Variable Tötungsdelikte setzt sich aus Mord, vorsätzlicher Tötung und Totschlag zusammen. Der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Tötungsdelikte wird einerseits untersucht, weil hier die Aufklärungsquote sehr hoch ist, und somit die Werte dieser Variable sehr zuverlässig sind⁹. Andererseits, wie bereits erwähnt, ist der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Tötungsdelikte besonders gesichert.

Der Minimalwert von 0 beim Aggregat der Gewaltdelikte (Gewalt1) ist eine Ausnahme und tritt in der untersuchten Periode nur in einem Kanton während einem Jahr auf (Appenzell Innerrhoden im Jahr 2005). Im Gegensatz dazu ist es in vielen Kantonen üblich, dass während eines Jahres keine Tötungsdelikte begangen werden. In der untersuchten Periode gibt es nur neun Kantone, die in allen Jahren mindestens ein Tötungsdelikt aufweisen. Als einziger Kanton verzeichnet Appenzell Innerrhoden in der untersuchten Periode überhaupt keine Tötungsdelikte. Aus diesem Grund kann dieser Kanton im Fixed-Effects-Modell bezüglich dem Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Tötungsdelikte nicht berücksichtigt werden.

Tabelle 3: Deskriptive Statistik der Delikte

	N	Min	Max	MW	SD	p50
Vermögen1	283	0.1275	4.0453	1.0519	0.6299	0.9696
Vermögen2	283	0.1332	3.4750	1.0836	0.5791	0.9952
Total Vermögen	283	0.3187	6.8290	2.1355	1.1411	1.9724
Raub	283	0.0000	0.2309	0.0520	0.0440	0.0446
Diebstahl	283	0.0637	3.2321	0.7913	0.5140	0.7140
Total Leib und Leben	283	0.0667	1.5892	0.5787	0.2308	0.5800
Gewalt1	283	0.0000	1.4281	0.4311	0.2208	0.4025
Tötungsdelikte	283	0.0000	0.0757	0.0118	0.0124	0.0099

Quelle: Eigene Berechnungen

In den Abbildungen 1 bis 8 im Anhang sind die Entwicklungen der verschiedenen Delikt-Variablen für die Periode von 2002 bis 2012 für alle 26 Kantone der Schweiz graphisch dargestellt. Es ist zu erkennen, dass die Werte für die Delikt-Variablen je nach Kanton stark variieren. Weiter ist für fast alle Kantone bezüglich dem Total aller Vermögensdelikte, den Aggregaten an Vermögensdelikten und auch bezüglich der Anzahl Diebstähle ein Aufwärtstrend zu erkennen. Nur bei der Entwicklung der Anzahl Raube ist kein einheitlicher Trend zu erkennen. Auch für das Total der Delikte gegen Leib und Leben und das Aggregat der Gewaltdelikte ist für fast alle Kantone ein Aufwärtstrend

⁹ Im Jahr 2015 bzw. 2014 betrug die Aufklärungsquote 92.4 % bzw. 95.4 %. Siehe: BFS, Jahresberichte 2015 und 2014 der polizeilichen Kriminalstatistik (PKS).

zu erkennen. Bezüglich der Tötungsdelikte ist kein einheitlicher Trend für die Kantone zu erkennen.

Die Ungleichheitsmasse, welche in den kommenden Analysen verwendet werden, stammen von den statistischen Kennzahlen der eidgenössischen Steuerverwaltung (Eidgenössische Steuerverwaltung (ESTV), Statistische Kennzahlen direkte Bundessteuer) In deren Datensatz sind die jährlichen Einkommen aller natürlichen Personen enthalten, welche der direkten Bundessteuer unterliegen und nicht quellbesteuert werden. Als Einheit der Einkommen wurde das Total der Steuerpflichtigen gewählt, welches sowohl die jährlichen Einkommen von verheirateten wie auch von unverheirateten Personen beinhaltet. In der Tabelle 4 sind die deskriptiven Statistiken der verwendeten Ungleichheitsmasse dargestellt. Der Gini-Koeffizient wurde anhand des steuerbaren Einkommens berechnet. Er kann Werte zwischen 0 und 1 annehmen. Ein Wert von 0 zeigt absolute Gleichheit an, während ein Wert von 1 bedeuten würde, dass alle Einkommen von einer Person eingenommen werden (maximale Ungleichheit). Da der Wirkmechanismus der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate noch ungeklärt ist, scheint es sinnvoll unterschiedliche Ungleichheitsmasse zu verwenden. Als alternatives Ungleichheitsmass wird das Perzentil-Verhältnis p80/p25 aus den steuerbaren Einkommen konstruiert. Bei diesem Mass werden die Einkommen des Perzentils p80 (80% der Fälle haben weniger Einkommen) ins Verhältnis zu den Einkommen des Perzentils p25 (75% der Fälle haben mehr Einkommen) gesetzt. Dieses Ungleichheitsmass wird im Gegensatz zum Gini-Koeffizienten nicht von den höchsten und tiefsten Einkommen beeinflusst. Das Perzentil-Verhältnis p99/p50 dient als Kontrollvariable, um auf die Einkommensungleichheit zu kontrollieren, die von den Topverdienenden ausgeht.

Tabelle 4: Deskriptive Statistik der Ungleichheitsmasse

	N	Min	Max	MW	SD	p50
Gini-Koeffizient	283	0.2820	0.6390	0.3776	0.0603	0.3600
p80/p25	283	1.9471	2.8149	2.3077	0.1782	2.2475
p99/p50	283	3.5527	14.6254	6.0854	2.1278	5.3113

Quelle: Eigene Berechnungen

Im Anhang in den Abbildungen 9 und 10 ist die Entwicklung des Gini-Koeffizienten respektive des Perzentil-Verhältnisses p80/p25 für die Periode von 2002 bis 2012 für die Kantone der Schweiz graphisch dargestellt. Es ist zu erkennen, dass die Werte beider

Ungleichheitsmasse für die Kantone der Schweiz stark variieren. Weiter ist für fast alle Kantone sowohl für den Gini-Koeffizient als auch für das Perzentil-Verhältnis p80/p25 ein Aufwärtstrend zu sehen.

In der Tabelle 5 ist die deskriptive Statistik zu den Variablen zu sehen, welche verwendet werden, um den Mechanismus der Statuskonkurrenz zu überprüfen (H3 und H4). Die Daten stammen aus dem schweizerischen Haushalts-Panel (SHP), bei welchem seit dem Jahr 1999 eine Zufallsstichprobe von privaten Haushalten in der Schweiz befragt wird. Die erste Stichprobe umfasst 5'074 Haushalte, beziehungsweise 12'931 Haushaltsmitglieder. Im Jahr 2004 wurde das Panel mit einer zweiten Stichprobe aufgestockt, die 2'538 Haushalte und 6'569 Individuen enthält¹⁰. Für jedes Jahr und jeden Kanton wurde aus den Personendaten der gewichtete Mittelwert für die Variablen «Allgemeines Vertrauen in Menschen» und «Allgemeine Zufriedenheit mit dem Leben» berechnet. Mit der Gewichtung wird einerseits berücksichtigt, dass die Stichprobe nach Haushalten geklumpt ist. Andererseits wird auf unterschiedliche Auswahlwahrscheinlichkeiten der Haushalte, auf Nonresponse und auf Panelattrition korrigiert (Vgl. Plaza und Graf 2008).

Tabelle 5: Deskriptive Statistik der Variablen zur Überprüfung des Mechanismus der Statuskonkurrenz

	N	Min	Max	MW	SD	p50
Allg. Vertrauen	248	4.5901	7.5359	5.9161	0.4572	5.9421
Lebenszufriedenheit	248	7.3011	8.5733	8.0078	0.2349	8.0096

Quelle: Eigene Berechnungen

Für die Variable Allgemeines Vertrauen in Menschen wurde den Befragten folgende Frage gestellt:

«Würden Sie sagen, dass man den meisten Menschen vertrauen kann, oder kann man im Umgang mit anderen Menschen nie vorsichtig genug sein? 0 bedeutet, dass man im Umgang mit anderen Menschen nie vorsichtig genug sein kann, 10 bedeutet, dass man den meisten Leuten vertrauen kann.»¹¹ (SHP, Individueller Fragebogen: 322)

¹⁰ Vgl.: <http://forscenter.ch/de/our-surveys/swiss-household-panel/dokumentationfaq-2/> (zuletzt geöffnet am 12.07.2016).

Um die Allgemeine Zufriedenheit mit dem Leben zu eruieren, wurde folgende Frage gestellt:

«Ganz allgemein gefragt - wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Leben? 0 bedeutet 'gar nicht zufrieden' und 10 'vollumfänglich zufrieden.» (SHP, Individueller Fragebogen: 31)

Um zu verhindern, dass kleine Samples die Analyse verzerren, wurden Jahreswerte von Kantonen ausgeschlossen, falls weniger als 30 Individuen die Frage beantwortet haben.¹² Dies betrifft in der Periode von 2002 bis 2012 alle Werte der Kantone Appenzell Innerrhoden, Uri, Jura und die Werte des Kantons Nidwalden für die Jahre 2002 und 2003.

In allen Analysen wird jeweils auf diverse sozioökonomische und -demographische Variablen kontrolliert. Deren deskriptive Statistiken sind in der Tabelle 6 aufgeführt. Das steuerbare Medianeinkommen stammt ebenfalls aus den statistischen Kennzahlen der eidgenössischen Steuerverwaltung. Diese Variable wird als Kontrollvariable verwendet, um zu verhindern, dass der Einfluss der Einkommensungleichheit durch das allgemeine Einkommensniveau bzw. Wohlstandsniveau verzerrt wird. Auch der Anteil armer Personen an allen Steuerpflichtigen wurde mittels der Daten der eidgenössischen Steuerverwaltung berechnet. Als arm wurden alle Personen eingestuft, welche weniger als 60 % des steuerbaren Medianeinkommens verdienen. Die Arbeitslosenquote stammt aus der Arbeitslosenstatistik des Staatssekretariats für Wirtschaft (SECO, Arbeitslosenstatistik). Eine fehlende Kontrolle dieser Variablen könnte den Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Kriminalität verzerren, sofern Personen mit tiefem Einkommen bzw. Arbeitslose mit höherer oder tieferer Wahrscheinlichkeit als andere Personen Delikte begehen. Ferner werden diese Variablen auch verwendet, um den Mechanismus des rationalen Abwägens zwischen illegalen und legalen Tätigkeiten zu überprüfen.

Die weiteren Kontrollvariablen stammen aus der Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes (ESPOP) und seit 2010 aus der Statistik der Bevölkerung und Haushalte (STATPOP), die die Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes (ESPOP) ersetzt. Der Anteil der 18-29-jährigen Männer und der Ausländeranteil an der ständigen Wohnbevölkerung wurden mittels STAT-TAB der interaktiven Datenbank des BFS berech-

¹² Die Grenze von 30 Beobachtungen wurde basierend auf einer Empfehlung von FORS festgelegt. Siehe Seite 5 auf: http://forscenter.ch/wp-content/uploads/2013/11/Weighting_2006_remarks_E.pdf (zuletzt geöffnet am 12.07.2016)

net¹³. Diese Variablen werden aufgenommen, weil Personen mit diesen Charakteristiken in der Kriminalstatistik überrepräsentiert sind (BFS: 2016). Ebenfalls ist anzunehmen, dass urbane Gebiete eine höhere Kriminalitätsrate aufweisen (Vgl. Barkan 2012: 382 f.) Daher wird jeweils auf den Urbanisierungsgrad¹⁴ kontrolliert. Der Urbanisierungsgrad ist definiert als der Anteil der Personen an der ständigen Wohnbevölkerung, welche in einem urbanisierten Gebiet leben (Gemäss BFS-Typologie. Vgl. BFS 2012). Da gewisse urbanisierte Gebiete in mehr als einen Kanton fallen, wurden diese beiden Kantone hinzugerechnet. Dies führt dazu, dass gewisse Kantone einen Wert grösser 1 haben (Baselland, Baselstadt, Genf, Zug, Zürich). Weiter konnten die urbanisierten Gebiete für Baselstadt und Baselland nicht auseinandergehalten werden und daher wird für diese Kantone jeweils derselbe Wert eingefügt. Ein alternatives Mass, um auf urbanisierte Gebiete zu kontrollieren, würde die Bevölkerungsdichte darstellen. Für die Kantone der Schweiz eignet sich dieses Mass aber schlecht, da viele Kantone mit stark urbanisierten Gebieten durch ihre Weiträumigkeit eine sehr tiefe Bevölkerungsdichte aufweisen und andererseits Kantone, die kaum urbanisierte Gebiete aufweisen, durch ihre Kleinräumigkeit eine eher hohe Bevölkerungsdichte haben. Deshalb wird trotz gewisser Schwierigkeiten in der Operationalisierung der Urbanisierungsgrad verwendet, um auf die urbanen Gebiete zu kontrollieren.

Tabelle 6: Deskriptive Statistik der Kontrollvariablen

	N	Min	Max	MW	SD	p50
Medianeink/1000	283	0.0434	0.0690	0.0518	0.0048	0.0509
Ant. Arme	283	0.1095	0.2927	0.1789	0.0415	0.1665
Ant. Junge Männer	283	6.2102	16.9265	8.7933	3.1510	7.4591
Ant. Ausländer	283	0.0788	0.3935	0.1887	0.0677	0.1899
AL-Quote	283	0.7078	7.3671	2.8141	1.3152	2.6413
Urban.-grad	283	0.0000	1.1930	0.6818	0.3149	0.6798

Quelle: Eigene Berechnungen

Im nächsten Kapitel werden die Ergebnisse der empirischen Analyse dargestellt.

¹³ BFS. Webdokument. <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/infothek/onlinedb/stattab.html> (zuletzt geöffnet am 12.07.2016).

¹⁴ Herkunft der Daten: BFS. Webdokument. <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/infothek/lexikon/lex/0.Document.20551.xls> (zuletzt geöffnet am 12.07.2016).

4. Ergebnisse

In den Tabellen 7 bis 13 sind jeweils Fixed-Effects-Modelle bezüglich dem Einfluss der Einkommensungleichheit auf die verschiedenen Deliktsvariablen zu sehen. Jede Tabelle befasst sich mit einer abhängigen Variable. Der Aufbau der Tabellen ist jeweils identisch. Mit den Modellen 1 bis 3 werden die Hypothesen getestet, ob die Einkommensungleichheit einen Einfluss auf die Anzahl des jeweiligen Deliktes hat (H1 und H2). Variiert werden hier einzig die Ungleichheitsmasse. Im ersten Modell wird der Einfluss der Einkommensungleichheit mittels Gini-Koeffizient untersucht. Im zweitem Modell wird das Perzentil-Verhältnis p_{80}/p_{25} als alternatives Ungleichheitsmass verwendet. Wie erwähnt, werden bei diesem Mass die sehr hohen und sehr tiefen Einkommen nicht berücksichtigt. Im dritten Modell wird die Einkommensungleichheit wieder anhand des Gini-Koeffizienten gemessen. Mit dem Perzentil-Verhältnis p_{99}/p_{50} wird hier aber zusätzlich auf die Einkommensungleichheit kontrolliert, welche durch die sehr hohen Einkommen zustande kommt. In den Modellen 4 bis 11 wird der Mechanismus der Statuskonkurrenz überprüft. Mit den Modellen 4 bis 7 wird untersucht, ob der Einfluss der Einkommensungleichheit durch das allgemeine Vertrauensniveau der Menschen zueinander vermittelt wird, während mit den Modellen 8 bis 11 analysiert wird, ob der Einfluss durch die Lebenszufriedenheit vermittelt wird.

4.1 Ergebnisse zum Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte

Als erstes wird auf die Ergebnisse bezüglich der Hypothese 1 eingegangen, die besagt, dass die Einkommensungleichheit einen positiven Einfluss auf die Anzahl Vermögensdelikte hat (H1).

In den Tabellen 7 bis 10 ist ersichtlich, dass der Gini-Koeffizient sowohl auf die Anzahl Raube und die Anzahl Diebstähle als auch auf die aggregierten Variablen (Total Vermögen, Vermögen1) einen positiven Einfluss hat. Der Effekt ist jeweils auf dem 5%-Niveau statistisch signifikant, für das Aggregat mit den Vermögensdelikten, die tendenziell von Menschen mit tiefem Einkommen durchgeführt werden (Vermögen1), sogar auf dem 1%-Niveau (Tabelle 8). Dass die Einkommensungleichheit einen Einfluss auf die Vermögensdelikte hat, bestätigt sich weitgehend, wenn die Modelle 2 und 3 betrachtet werden. Mittels des Perzentil-Verhältnisses p_{80}/p_{25} ist einzig beim Total aller Vermögensdelikten kein statistisch signifikanter Einfluss der Einkommensungleichheit auszumachen. Der Gini-Koeffizient ist unter Kontrolle des Perzentil-Verhältnisses

p99/p50 (Modelle 3) jeweils auch mindestens auf dem 10%-Niveau statistisch signifikant. D.h., auch wenn auf die Einkommensungleichheit der Topverdienenden kontrolliert wird, bleibt der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte bestehen. Insgesamt kann festgehalten werden, dass die Hypothese 1 anhand dieser Ergebnisse nicht verworfen werden kann. Es ist somit davon auszugehen, dass in der Schweiz für die Periode von 2002 bis 2012 die Einkommensungleichheit einen Einfluss auf die Anzahl Vermögensdelikte hat.

Ebenfalls ist die Stärke des Einflusses bemerkenswert. Eine Erhöhung des Gini-Koeffizienten um 0.01 erhöht die Anzahl aller Vermögensdelikte im Schnitt um 0.0349 pro 1000 Einwohner. Im Jahr 2012 würde dies für die Schweiz mit einer ständigen Wohnbevölkerung von 8'039'060 einem Anstieg von ca. 280 Delikten entsprechen, was eine Zunahme von 1.17 % für alle Vermögensdelikte bedeuten würde. Bei der Anzahl Vermögensdelikte, die eher von wenig verdienenden Personen begangen werden (Vermögen1), wäre bei einem Anstieg des Gini-Koeffizienten um 0.01 im Durchschnitt für die Schweiz im Jahr 2012 mit ca. 225 Delikten mehr zu rechnen, was einer Zunahme von 1.73 % entspricht. Für die Anzahl Raube und Diebstähle hätte ein hypothetischer Anstieg von 0.01 des Gini-Koeffizienten im Schnitt für das Jahr 2012 ein Anstieg der Anzahl Delikte von ca. 4.4 % (entspricht 23 Delikten) respektive ca. 1.78 % (entspricht 184 Delikten) mit sich gebracht.

4.2 Ergebnisse zum Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Gewaltdelikte

Im nächsten Schritt wird auf die Ergebnisse bezüglich der Hypothesen 2 eingegangen, die besagen, dass die Einkommensungleichheit einen positiven Einfluss auf die Anzahl Tötungsdelikte (H2a) sowie auf die Anzahl Gewaltdelikte hat (H2b).

Die Ergebnisse bezüglich der Hypothese 2 sind in den Tabellen 11 bis 13 aufgeführt. In den Modellen 1 sind die Ergebnisse eher durchmischt. Der Einfluss des Gini-Koeffizienten ist hier am gesichertsten bezüglich den Tötungsdelikten (statistisch signifikant auf dem 1%-Niveau). Auf die Anzahl Delikte gegen Leib und Leben ist der Einfluss auf dem 10%-Niveau statistisch signifikant, während für das Aggregat von Gewaltdelikten kein statistisch signifikanter Effekt der Einkommensungleichheit festgestellt werden kann.

Wird der Einfluss der Einkommensungleichheit mittels Perzentil-Verhältnis p_{80}/p_{25} untersucht (Modelle 2), ist für alle drei abhängigen Variablen ein statistisch signifikanter Effekt festzustellen. Für die Anzahl Delikte gegen Leib und Leben und das Aggregat der Gewaltdelikte jeweils auf dem 10%-Niveau, für die Anzahl Tötungsdelikte wieder auf dem 1%-Niveau.

Wird auf das Perzentil-Verhältnis p_{99}/p_{50} kontrolliert, steigt der Einfluss des Gini-Koeffizienten in allen Tabellen an und ist jeweils auf dem 5%-Niveau statistisch signifikant (Modelle 3). Ebenfalls ist bei den aggregierten abhängigen Variablen jeweils ein signifikanter negativer Effekt des Perzentil-Verhältnisses p_{99}/p_{50} auf die Anzahl der Gewaltdelikte festzustellen. Diese negativen Effekte und die etwas erhöhten Werte der R^2 im Vergleich zu den Modellen 1 ohne Kontrolle auf das Perzentil-Verhältnis p_{99}/p_{50} zeigen, dass hier eine Kontrolle auf die Einkommensungleichheit, welche durch die sehr hohen Einkommen zustande kommt, sinnvoll ist. Es ist somit anzunehmen, dass die Einkommensungleichheit, welche durch die Topverdienenden zustande kommt, einen anderen Effekt auf die Anzahl Gewaltdelikte aufweist, als dies die sonstige Einkommensungleichheit tut. Insgesamt lassen es diese Ergebnisse nicht zu, die Hypothesen 2a und 2b zu verwerfen. Die Einkommensungleichheit hat in der Schweiz für die Periode von 2002 bis 2012 einen positiven Einfluss auf die Anzahl Gewalt- und Tötungsdelikte.

Die Stärke der Effekte ist auch hier wieder beachtlich. Anhand der Modelle 3 ist ersichtlich, dass mit einem Anstieg des Gini-Koeffizienten um 0.01 im Durchschnitt die Delikte

gegen Leib und Leben um 0.0183 Delikte pro 1000 Einwohner zunehmen. Für die Schweiz im Jahr 2012 entspricht dies im Schnitt einem Anstieg von ca. 2.63 %, was 147 Delikten entspricht. Für die aggregierten Gewaltdelikte (Gewalt1) und die Tötungsdelikte würde ein solcher Anstieg des Gini-Koeffizienten mit einer Zunahme der Delikte um ca. 0.0178 respektive ca. 0.0012 pro 1000 Einwohner einhergehen. In Prozent ausgedrückt, wäre dies für das Jahr 2012 für die Schweiz im Durchschnitt eine Zunahme der Gewaltdelikte (Gewalt1) von ca. 3.43 % (143.5 Delikte) und ein Anstieg der Tötungsdelikte um ca. 8.19 % (9.5 Delikte).

Wie schon ausgeführt, lassen die bisher präsentierten Resultate keinen Schluss darüber zu, ob der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate durch den Mechanismus des rationalen Abwägens zwischen illegalen und legalen Tätigkeiten oder durch den Mechanismus der Statuskonkurrenz zustande kommt. Im Folgenden werden die Resultate zu den Hypothesen 3, 4 und 5 betrachtet, mit welchen überprüft werden soll, ob die aus den Theorien hervorgehenden Mechanismen Erklärungskraft aufweisen.

4.3 Ergebnisse zum Mechanismus der Statuskonkurrenz

Wie im Theorieteil erläutert, wird beim Mechanismus der Statuskonkurrenz die Einkommensungleichheit als ein Proxy für die Statuskonkurrenz aufgefasst. Wie ausgeführt, wird angenommen, dass die Einkommensungleichheit einen negativen Einfluss auf das allgemeine Vertrauen (H3a) und/oder auf die Lebenszufriedenheit (H4a) hat und dass der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate über das allgemeine Vertrauen der Menschen zueinander (H3b) und/oder über die Lebenszufriedenheit vermittelt wird (H4b). Als erstes wird auf die Hypothesen 3a und 4a eingegangen, die besagen, dass die Einkommensungleichheit einen negativen Einfluss auf das allgemeine Vertrauen der Menschen zueinander resp. auf die allgemeine Lebenszufriedenheit der Menschen hat.

In den Tabelle 14 und 15 sind Fixed-Effects-Modelle dargestellt, mit welchen der Einfluss der Einkommensungleichheit auf das durchschnittliche allgemeine Vertrauen respektive die durchschnittliche Lebenszufriedenheit untersucht werden. Der Einfluss der Einkommensungleichheit wird auch für diese Analysen sowohl mittels Gini-Koeffizient als auch mit dem Perzentil-Verhältnis p_{80}/p_{25} untersucht. Zudem werden wieder Modelle mit dem Gini-Koeffizienten unter Kontrolle des Perzentil-Verhältnisses p_{99}/p_{50} geschätzt, um auf die Einkommensungleichheit zu kontrollieren, die von den Topverdienenden ausgeht. In den Modellen 1 bis 3 ist der Einfluss der Einkommensungleichheit ohne Kontrollvariablen dargestellt, während in den weiteren Modellen die Kontrollvariablen der vorherigen Modelle eingeführt werden.

Es ist ersichtlich, dass die Richtung des Effektes der Einkommensungleichheit sowohl auf das allgemeine Vertrauen der Menschen zueinander als auch auf die Lebenszufriedenheit der Menschen negativ ist. Weiter ist zu sehen, dass die verwendeten Modelle erheblich mehr Varianz für das durchschnittliche Vertrauen der Menschen zueinander erklären können als für die durchschnittliche Lebenszufriedenheit.

Ein auf dem 5%-Niveau statistisch signifikanter negativer Einfluss der Einkommensungleichheit auf das allgemeine Vertrauen der Menschen zueinander ist feststellbar, sofern die Einkommensungleichheit mit dem Perzentil-Verhältnis p_{80}/p_{25} gemessen wird. Kein statistisch signifikanter Einfluss gibt es für die Einkommensungleichheit gemessen mittels Gini-Koeffizient. Der negative Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Lebenszufriedenheit ist im Modell mit allen Kontrollvariablen statistisch nicht signifikant. Ohne Kontrollvariablen bzw. ohne Kontrolle des Ausländeranteils ist der negative Einfluss auf dem 10%-Niveau statistisch signifikant. Die präsentierten Ergebnisse las-

sen es nicht zu, die Hypothese 3a zu verwerfen, während die Hypothese 4a zu verwerfen ist. Es kann somit davon ausgegangen werden, dass ein negativer Einfluss der Einkommensungleichheit auf das allgemeine Vertrauen besteht. Der negative Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Lebenszufriedenheit hat sich jedoch nicht bestätigt.

Als nächstes werden die Ergebnisse bezüglich den Hypothesen 3b und 4b besprochen, welche besagen, dass der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate teilweise über das allgemeine Vertrauen (H3b) bzw. die Lebenszufriedenheit (H4b) vermittelt werden. Die Resultate dazu sind in den Modellen 4 bis 7 bzw. 8 bis 11 der Tabellen 7 bis 13 dargestellt. Allgemein ist festzustellen, dass sowohl durch das Einführen des durchschnittlichen allgemeinen Vertrauens der Menschen zueinander sowie der durchschnittlichen Lebenszufriedenheit mehr Varianz bezüglich der unterschiedlichen Delikte erklärt werden kann. Eine Kontrolle auf diese Variablen scheint also grundsätzlich sinnvoll zu sein.

Bezüglich der Hypothese 3b ist zu erkennen, dass die Richtung der Effekte des durchschnittlichen allgemeinen Vertrauens der Menschen zueinander auf die Anzahl Gewaltdelikte jeweils positiv ist (Tabelle 11 bis 13), während sie auf die Anzahl Delikte gegen das Vermögen immer negativ ist (Tabelle 7 bis 10). Ersichtlich ist auch, dass das allgemeine Vertrauen einzig für die Anzahl Diebstähle einen statistisch signifikanten (negativen) Einfluss aufweist.

Um zu untersuchen, ob der Einfluss der Einkommensungleichheit über das Vertrauensniveau vermittelt wird, werden die Modelle 5 bis 7 mit den Modellen 1 bis 3 verglichen. Falls der Einfluss der Einkommensungleichheit vollständig über das Vertrauensniveau vermittelt würde, müsste der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Delikte in den Modellen 5 bis 7 nicht mehr statistisch signifikant sein und dafür das durchschnittliche Vertrauen der Menschen zueinander einen statistisch positiven Effekt aufweisen. Es ist zu erkennen, dass der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl der Gewaltdelikte (Tabelle 11 bis 13) teilweise über das durchschnittliche Vertrauensniveau vermittelt wird. Für die Delikte gegen Leib und Leben und die aggregierten Gewaltdelikte verringern sich jeweils die Koeffizienten und t-Werte der Ungleichheitsmasse. Für die Tötungsdelikte sind die Ergebnisse etwas weniger eindeutig. Wird die Einkommensungleichheit mittels Gini-Koeffizient gemessen, verringert sich deren Einfluss mit der Kontrolle auf das allgemeine Vertrauen der Menschen zueinander. Andererseits erhöht sich der Effekt der Einkommensungleichheit, wenn diese mit dem Perzentil-Verhältnis p80/p25 gemessen wird. Weiter zeigt sich, dass das durchschnitt-

liche Vertrauensniveau einen (nicht signifikanten) positiven Effekt auf die Anzahl Gewaltdelikte hat, was nicht der Annahme des Mechanismus der Statuskonkurrenz entspricht, die hier einen negativen Effekt voraussagen würde.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Gewaltdelikte teilweise über das durchschnittliche Vertrauensniveau vermittelt wird. Die Hypothese 3b kann somit bezüglich den Gewaltdelikten nicht verworfen werden.

Für die Anzahl Vermögensdelikte ist die Richtung des Einflusses des allgemeinen Vertrauensniveaus negativ und entspricht somit der Annahme des Mechanismus der Statuskonkurrenz. Werden die Ergebnisse betrachtet, ist die Hypothese 3b für die Vermögensdelikte dennoch klar zu verwerfen. In den Tabellen 7 bis 10 ist zu erkennen, dass die Kontrolle des Vertrauens der Menschen zueinander nicht zu einer Abnahme, sondern zu einer Erhöhung des Effektes der Einkommensungleichheit führt. Die einzige Ausnahme ist der Einfluss der Einkommensungleichheit gemessen mittels Gini-Koeffizient auf die Anzahl Raube. Hier führt das Einführen der Variable Allg. Vertrauen zu einer Abnahme des Koeffizienten der Einkommensungleichheit und es könnte somit von einer Vermittlung des Effektes ausgegangen werden.

Es wird nun auf die Ergebnisse bezüglich der Hypothese 4b eingegangen. Die durchschnittliche Lebenszufriedenheit hat, wie der Mechanismus der Statuskonkurrenz voraussagen würde, sowohl auf die Anzahl Gewalt- als auch die Anzahl Vermögensdelikte einen negativen Effekt. Statistisch signifikant ist aber nur der (negative) Einfluss (auf dem 10%-Niveau) der Lebenszufriedenheit auf die Anzahl aller Vermögensdelikte (Tabelle 7, Modell 8). Die statistische Signifikanz des Effekts verschwindet aber durch das Einführen der Ungleichheitsmasse (Tabelle 7, Modelle 9 bis 12). Bezüglich der Vermittlung des Effekts der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate über die allgemeine Lebenszufriedenheit ist festzustellen, dass ebenfalls klare Unterschiede zwischen den Gewalt- und Vermögensdelikten bestehen. Durch die Hinzunahme der Variable Lebenszufriedenheit ist für die Delikte gegen Leib und Leben und das Aggregat an Gewaltdelikten (Gewalt1) generell eine Abnahme des Einflusses der Einkommensungleichheit zu sehen. Für die Tötungsdelikte ist je nach Ungleichheitsmass wieder ein unterschiedlicher Effekt zu erkennen. Während die Kontrolle auf die Lebenszufriedenheit den Effekt der Einkommensungleichheit gemessen am Gini-Koeffizienten verringert, erhöht sie den Einfluss der Einkommensungleichheit gemessen am Perzentil-Verhältnis p80/p25. Es kann festgehalten werden, dass der Einfluss der Einkom-

mensungleichheit auf die Anzahl Gewaltdelikte teilweise über die Lebenszufriedenheit vermittelt wird.

Wie schon die Kontrolle auf das durchschnittliche allgemeine Vertrauensniveau, führt auch die Kontrolle auf die durchschnittliche Lebenszufriedenheit dazu, dass sich der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Delikte gegen das Vermögen erhöht. Die einzige Ausnahme ist auch hier der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Raube. Bezüglich der Hypothese 4b, die besagt, dass der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Gewalt- und Vermögensdelikte über die durchschnittliche Lebenszufriedenheit vermittelt wird, sind die Ergebnisse somit ebenfalls nicht eindeutig. Für die Vermögensdelikte ist die Hypothese zu verwerfen, während dies für die Gewaltdelikte nicht möglich ist. Allgemein kann also davon ausgegangen werden, dass der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Gewaltdelikte in der Schweiz für die Periode von 2002 bis 2012 teilweise über das allgemeine Vertrauen der Menschen zueinander resp. die Lebenszufriedenheit vermittelt wird.

Die Hypothesen (3 und 4) zur Überprüfung des Mechanismus der Statuskonkurrenz konnten nur teilweise bestätigt werden. Von einer vollständigen Vermittlung des Einflusses der Einkommensungleichheit über die durchschnittliche Lebenszufriedenheit resp. das durchschnittliche Vertrauen der Menschen zueinander ist nicht auszugehen.

Zum Schluss werden die Ergebnisse im Hinblick auf die Überprüfung des Mechanismus des rationalen Abwägens zwischen illegalen und legalen Tätigkeiten berichtet.

4.4 Ergebnisse zum Mechanismus des rationalen Abwägens zwischen illegalen und legalen Tätigkeiten

Wie erläutert, besagt das Berufswahlmodell von Becker, dass die Menschen eine rationale Abwägung zwischen illegalen und legalen Tätigkeiten vornehmen, um ein möglichst hohes Einkommen für sich zu generieren. Es wird angenommen, dass der positive Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate zustande kommt, weil die Einkommensungleichheit die potentiellen monetären Erträge von Vermögensdelikten erhöht. Das Berufswahlmodell impliziert, dass sich der Einfluss der Einkommensungleichheit stärker auf Vermögensdelikte auswirkt, die eher von Menschen mit wenig Einkommen begangen werden als auf alle anderen Vermögensdelikte (H5a). Um die Hypothese 5a zu testen, wird der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte, die eher von Menschen mit wenig Einkommen begangen werden (Tabelle 8) mit deren Einfluss auf alle anderen Vermögensdelikte verglichen (Tabelle 16). Während der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte, die eher von Menschen mit wenig Einkommen begangen werden, für alle Modelle statistisch signifikant ist, ist deren Einfluss auf die Anzahl aller anderen Vermögensdelikte in keinem Modell statistisch signifikant. Weiter ist in der Tabelle 8 zu erkennen, dass der Anteil an armen Personen für fast alle Modelle einen signifikant positiven Einfluss auf die Anzahl Vermögensdelikte hat, die eher von Menschen mit wenig Einkommen begangen werden. Dies ist ein starker Hinweis dafür, dass das verwendete Aggregat an Vermögensdelikten in Tabelle 8 tatsächlich Delikte umfasst, die tendenziell von ärmeren Personen begangen werden. Mit diesen Ergebnissen ist die Hypothese 5a nicht zu verwerfen. Für die Periode von 2002 bis 2012 wirkt sich der Einfluss der Einkommensungleichheit in der Schweiz stärker auf Vermögensdelikte aus, die tendenziell von Menschen mit wenig Einkommen begangen werden als auf alle anderen Vermögensdelikte.

Weiter wird der Mechanismus des rationalen Abwägens mit den Hypothesen 5b und 5c überprüft, die besagen, dass der positive Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte durch den Anteil an armen Personen an der Gesamtbevölkerung (H5b) resp. durch die Arbeitslosenquote verstärkt wird (H5c). Die Ergebnisse zu den Hypothesen 5b und 5c sind in der Tabelle 17 zu sehen. In den Modellen 1 bis 4 ist der Einfluss der Einkommensungleichheit (jeweils mit Gini-Koeffizient und Perzentil-Verhältnis $p80/p25$ gemessen) auf die Anzahl aller Vermögensdelikte mit einer zusätzlichen Interaktion zwischen der Einkommensungleichheit und der Arbeitslosenquote (Modelle 1 und 2) bzw. dem Anteil armer Personen (Modell 3 und 4) modelliert. In den Modellen 5 bis 8 werden dieselben Modelle für die Vermögensdelikte (Vermögen1) berechnet, die eher von ärmeren Personen begangen werden. Es ist zu erkennen, dass die Interaktion zwischen dem Anteil armer Personen und der Einkommensungleichheit keinen statistisch signifikanten Einfluss auf die Anzahl Vermögensdelikte aufweist. Es ist daher davon auszugehen, dass ein steigender Anteil armer Personen den positiven Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte nicht verstärkt. Im Gegensatz dazu ist für die Interaktion zwischen der Einkommensungleichheit und der Arbeitslosenquote ein statistisch signifikanter Einfluss feststellbar. Einzig der Einfluss der Interaktion zwischen der Arbeitslosenquote und der Einkommensungleichheit gemessen am Gini-Koeffizienten auf die Anzahl aller Vermögensdelikte ist statistisch nicht signifikant. Insgesamt ist somit festzuhalten, dass in der Schweiz für die Periode von 2002 bis 2012 eine steigende Arbeitslosenquote den Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte erhöht, während ein steigender Anteil an armen Personen den Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte nicht beeinflusst. Somit ist die Hypothese 5b zu verwerfen, während dies für die Hypothese 5c nicht möglich ist.

Die letzte Hypothese um den Mechanismus des rationalen Abwägens zwischen illegalen und legalen Tätigkeiten zu überprüfen, besagt, dass steigende Einkommen der relativ gut verdienenden Personen den positiven Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte verstärken (H5d). Die Ergebnisse zur Hypothese 5d sind in den Tabellen 18 bis 21 zu sehen. Mit den Interaktionstermen zwischen der Einkommensungleichheit und den unterschiedlichen Perzentilen wird jeweils untersucht, ob ein Anstieg der Einkommen eines bestimmten Perzentils den Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl der Delikte verstärkt. Es ist ersichtlich, dass sich der Einfluss der Einkommensungleichheit gemessen mittels Gini-Koeffizient durch einen Anstieg des Medianeinkommens ($p50$) sowohl für die Anzahl aller Vermögensdelikte als auch für die Anzahl Delikte, die eher von ärmeren Personen begangen werden,

statistisch signifikant (auf dem 10%-Niveau) erhöht. Wird die Einkommensungleichheit mittels Perzentil-Verhältnis $p80/p25$ gemessen, erhöht sich deren Einfluss jeweils auf die Anzahl beider Aggregate an Vermögensdelikten (Total Vermögen; Vermögen1) durch eine Zunahme der Einkommen von den Perzentilen $p50$, $p75$ und $p90$. Der stärkste Anstieg des Einflusses der Einkommensungleichheit wird jeweils durch eine Zunahme des Medianeinkommens hervorgerufen. Die Ergebnisse legen nahe, dass sich der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte tendenziell erhöht, wenn die Einkommen der relativ gut verdienenden Personen steigen. Die Hypothese 5d kann somit nicht verworfen werden.

Die Hypothesen zur Überprüfung des Mechanismus des rationalen Abwägens zwischen illegalen und legalen Tätigkeiten wurden weitgehend bestätigt. Einzig die Hypothese 5b konnte verworfen werden.

Tabelle 7: Fixed-Effects-Modelle zum Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Delikte gegen Vermögen pro 1000 EinwohnerInnen (Total Vermögen) für die Kantone der Schweiz

	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)	(10)	(11)
Gini	3.4912* (1.6832)		4.3608+ (2.2052)		3.7180+ (1.8490)		4.4900 (2.8257)		3.5676+ (1.8634)		4.7448 (2.7950)
p80/p25		1.3307 (0.8814)				1.7276+ (0.8563)				1.7587+ (0.8841)	
p99/p50			-0.0374 (0.0889)				-0.0322 (0.1032)				-0.0495 (0.1037)
Allg. Vertrauen				-0.1017 (0.1188)	-0.0972 (0.1204)	-0.0488 (0.1045)	-0.0970 (0.1199)				
Lebenszufriedenheit								-0.3273+ (0.1840)	-0.3103 (0.1890)	-0.3183 (0.1917)	-0.3210 (0.1969)
Ant. junge Maenner	0.1282 (0.1403)	0.1050 (0.1372)	0.1277 (0.1407)	0.1246 (0.1615)	0.1582 (0.1696)	0.1448 (0.1666)	0.1566 (0.1712)	0.1264 (0.1527)	0.1584 (0.1599)	0.1528 (0.1580)	0.1563 (0.1616)
Ant. Auslaender	1.0284 (13.5110)	1.7289 (13.5701)	0.9987 (13.4395)	-1.9883 (17.1731)	-3.1409 (16.7956)	-3.9262 (16.5577)	-3.0688 (16.8805)	-4.0806 (16.3677)	-5.0781 (16.0279)	-6.0066 (15.6223)	-5.0347 (16.0083)
AL-Quote	0.1255 (0.1533)	0.1482 (0.1478)	0.1283 (0.1557)	0.1122 (0.1659)	0.1163 (0.1671)	0.1435 (0.1630)	0.1195 (0.1708)	0.0973 (0.1781)	0.1019 (0.1791)	0.1354 (0.1703)	0.1067 (0.1826)
Ant. Arme	2.7208+ (1.5729)	2.2515 (1.4396)	2.7249 (1.6060)	2.3849 (1.7432)	2.3210 (1.6158)	1.6082 (1.3941)	2.3251 (1.6430)	2.3174 (1.7327)	2.2595 (1.6078)	1.5332 (1.3859)	2.2640 (1.6492)
Medianeink/1000	0.0345 (0.0819)	0.0608 (0.0803)	0.0415 (0.0789)	0.0699 (0.0910)	0.0432 (0.0936)	0.0767 (0.0891)	0.0491 (0.0863)	0.0691 (0.0904)	0.0435 (0.0923)	0.0783 (0.0872)	0.0527 (0.0849)
Urban.-grad	27.4925 (28.9314)	31.3523 (29.2872)	27.3263 (29.1200)	26.7581 (31.2151)	26.9449 (30.9456)	30.8105 (30.8053)	26.8711 (31.0694)	24.1756 (31.0434)	24.4877 (30.8942)	28.4234 (30.6049)	24.2933 (31.0442)
Konstante	-21.8816 (21.1401)	-27.4554 (22.7335)	-22.2191 (21.2452)	-21.3840 (23.1206)	-21.5991 (22.9538)	-28.5402 (24.2655)	-21.9494 (23.0934)	-17.0129 (23.5563)	-17.4472 (23.5751)	-24.3332 (24.7808)	-17.8348 (23.6678)
<i>N</i>	283	283	283	248	248	248	248	248	248	248	248
<i>R</i> ²	0.319	0.323	0.320	0.327	0.337	0.349	0.338	0.335	0.344	0.358	0.345
adj. <i>R</i> ²	0.275	0.280	0.273	0.278	0.285	0.297	0.283	0.286	0.292	0.307	0.290

Cluster-robuste Standardfehler in Klammern.

+ $p < 0.10$, * $p < 0.05$, ** $p < 0.01$, *** $p < 0.001$

*R*² = erklärter Anteil der within-Varianz der abhängigen Variable.

In allen Modellen wurde mittels Jahresdummies auf Trendeffekte kontrolliert.

Quelle: Eigene Berechnungen

Tabelle 8: Fixed-Effects-Modelle zum Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Delikte gegen Vermögen pro 1000 EinwohnerInnen, die eher von wenig verdienenden Personen begangen werden (Vermögen 1) für die Kantone der Schweiz

	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)	(10)	(11)
Gini	2.7996** (1.0013)		2.3686+ (1.1749)		3.0714** (0.9916)		2.8715* (1.2493)		3.0408** (1.0342)		2.9970* (1.2578)
p80/p25		1.0975* (0.4951)				1.2637* (0.5223)				1.3212* (0.5292)	
p99/p50			0.0185 (0.0584)				0.0083 (0.0566)				0.0018 (0.0571)
Allg. Vertrauen				-0.1005 (0.0646)	-0.0967 (0.0657)	-0.0618 (0.0596)	-0.0968 (0.0660)				
Lebenszufriedenheit								-0.1313 (0.1033)	-0.1169 (0.1076)	-0.1246 (0.1036)	-0.1165 (0.1096)
Ant. junge Maenner	0.1218 (0.0764)	0.1033 (0.0708)	0.1221 (0.0765)	0.1172 (0.0838)	0.1449 (0.0885)	0.1319 (0.0831)	0.1453 (0.0891)	0.1109 (0.0827)	0.1382 (0.0868)	0.1308 (0.0810)	0.1383 (0.0875)
Ant. Auslaender	-2.7743 (6.0070)	-2.2313 (5.9040)	-2.7596 (6.0398)	-3.7112 (7.3583)	-4.6633 (7.2196)	-5.1287 (7.0749)	-4.6820 (7.2932)	-4.5384 (6.9330)	-5.3886 (6.7904)	-5.9853 (6.4813)	-5.3902 (6.8289)
AL-Quote	0.0540 (0.0588)	0.0728 (0.0576)	0.0526 (0.0607)	0.0486 (0.0608)	0.0521 (0.0620)	0.0715 (0.0612)	0.0512 (0.0644)	0.0358 (0.0672)	0.0397 (0.0683)	0.0644 (0.0660)	0.0396 (0.0702)
Ant. Arme	2.0074* (0.9677)	1.6181+ (0.8326)	2.0054* (0.9504)	1.8777+ (1.0798)	1.8249+ (0.9661)	1.3095 (0.7935)	1.8238+ (0.9578)	1.8452 (1.0752)	1.7958+ (0.9582)	1.2560 (0.7766)	1.7957+ (0.9568)
Medianeinkommen	0.0358 (0.0376)	0.0571 (0.0388)	0.0324 (0.0372)	0.0585 (0.0416)	0.0365 (0.0402)	0.0636 (0.0409)	0.0350 (0.0376)	0.0557 (0.0422)	0.0339 (0.0400)	0.0626 (0.0406)	0.0336 (0.0370)
Urban.-grad	21.7040 (14.2650)	24.8853+ (14.0631)	21.7864 (14.2676)	22.0644 (14.9815)	22.2187 (14.5972)	25.0287+ (14.2898)	22.2378 (14.6251)	20.9677 (15.1525)	21.2337 (14.8380)	24.1590 (14.3940)	21.2409 (14.9088)
Konstante	-17.5485 (10.9088)	-22.1455+ (11.4788)	-17.3812 (10.7882)	-17.7025 (11.6374)	-17.8801 (11.4078)	-22.9371+ (11.9858)	-17.7894 (11.3124)	-16.0470 (12.0329)	-16.4171 (11.9080)	-21.5466+ (12.3923)	-16.4027 (11.8377)
N	283	283	283	248	248	248	248	248	248	248	248
R ²	0.413	0.423	0.413	0.431	0.453	0.467	0.453	0.428	0.449	0.469	0.449
adj. R ²	0.375	0.386	0.373	0.389	0.410	0.425	0.407	0.386	0.406	0.427	0.403

Cluster-robuste Standardfehler in Klammern.

+ $p < 0.10$, * $p < 0.05$, ** $p < 0.01$, *** $p < 0.001$

R² = erklärter Anteil der Within-Varianz der abhängigen Variable.

In allen Modellen wurde mittels Jahresdummies auf Trendeffekte kontrolliert.

Quelle: Eigene Berechnungen

Tabelle 9: Fixed-Effects-Modelle zum Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Raube pro 1000 EinwohnerInnen für die Kantone der Schweiz

	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)	(10)	(11)
Gini	0.2866* (0.1212)		0.3040+ (0.1749)		0.2481* (0.1111)		0.1402 (0.1561)		0.2454* (0.1140)		0.1435 (0.1503)
p80/p25		0.0950** (0.0286)				0.1183*** (0.0207)				0.1156*** (0.0194)	
p99/p50			-0.0007 (0.0049)				0.0045 (0.0047)				0.0043 (0.0043)
Allg. Vertrauen				-0.0014 (0.0048)	-0.0011 (0.0048)	0.0022 (0.0051)	-0.0011 (0.0048)				
Lebenszufriedenheit								-0.0064 (0.0120)	-0.0052 (0.0122)	-0.0058 (0.0116)	-0.0043 (0.0117)
Ant. junge Maenner	0.0069 (0.0059)	0.0049 (0.0055)	0.0069 (0.0059)	0.0033 (0.0063)	0.0056 (0.0059)	0.0047 (0.0054)	0.0058 (0.0059)	0.0034 (0.0064)	0.0056 (0.0059)	0.0052 (0.0055)	0.0058 (0.0060)
Ant. Auslaender	-0.2053 (0.1977)	-0.1390 (0.1777)	-0.2059 (0.2014)	0.0291 (0.2168)	-0.0478 (0.2183)	-0.1036 (0.2103)	-0.0579 (0.2110)	-0.0117 (0.2315)	-0.0803 (0.2235)	-0.1382 (0.2090)	-0.0840 (0.2157)
AL-Quote	0.0079 (0.0060)	0.0095 (0.0059)	0.0080 (0.0060)	0.0106 (0.0068)	0.0109 (0.0069)	0.0128+ (0.0069)	0.0105 (0.0072)	0.0104 (0.0070)	0.0107 (0.0071)	0.0129+ (0.0070)	0.0103 (0.0073)
Ant. Arme	0.0150 (0.0501)	-0.0174 (0.0448)	0.0151 (0.0506)	0.0325 (0.0697)	0.0282 (0.0559)	-0.0207 (0.0469)	0.0277 (0.0531)	0.0312 (0.0700)	0.0272 (0.0563)	-0.0203 (0.0483)	0.0269 (0.0537)
Medianeinkommen	-2.3449 (3.2402)	-0.2105 (2.6042)	-2.2047 (3.6807)	-2.1920 (3.0600)	-3.9710 (3.0201)	-1.7200 (2.3587)	-4.7925 (3.2225)	-2.1826 (3.1461)	-3.9418 (3.0840)	-1.5789 (2.4023)	-4.7372 (3.2547)
Urban.-grad	1.9976* (0.7900)	2.2741** (0.8064)	1.9943* (0.7909)	2.0476* (0.9345)	2.0600* (0.8559)	2.3251** (0.8243)	2.0703* (0.8459)	1.9979* (0.9626)	2.0194* (0.8813)	2.2770* (0.8485)	2.0362* (0.8690)
Konstante	-1.3441* (0.5521)	-1.7419** (0.5507)	-1.3509* (0.5645)	-1.3581+ (0.6801)	-1.3725* (0.6115)	-1.8482** (0.5774)	-1.3235* (0.6156)	-1.2721 (0.7419)	-1.3020+ (0.6700)	-1.7532** (0.6184)	-1.2685+ (0.6722)
N	283	283	283	248	248	248	248	248	248	248	248
R ²	0.155	0.158	0.156	0.152	0.168	0.187	0.170	0.153	0.168	0.187	0.171
adj. R ²	0.101	0.103	0.098	0.089	0.102	0.123	0.101	0.091	0.103	0.123	0.102

Cluster-robuste Standardfehler in Klammern.

+ $p < 0.10$, * $p < 0.05$, ** $p < 0.01$, *** $p < 0.001$

R² = erklärter Anteil der Within-Varianz der abhängigen Variable.

In allen Modellen wurde mittels Jahresdummies auf Trendeffekte kontrolliert.

Quelle: Eigene Berechnungen

Tabelle 10: Fixed-Effects-Modelle zum Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Diebstähle pro 1000 EinwohnerInnen für die Kantone der Schweiz

	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)	(10)	(11)
Gini	2.2927* (0.9382)		2.1713* (0.9612)		2.4982* (0.9197)		2.3192* (1.0699)		2.4687* (0.9631)		2.4544* (1.1570)
p80/p25		0.8796+ (0.4503)				0.9847* (0.4683)				1.0617* (0.4668)	
p99/p50			0.0052 (0.0460)				0.0075 (0.0514)				0.0006 (0.0529)
Allg. Vertrauen				-0.1105* (0.0454)	-0.1075* (0.0454)	-0.0804+ (0.0396)	-0.1075* (0.0456)				
Lebenszufriedenheit								-0.1344 (0.0881)	-0.1227 (0.0913)	-0.1290 (0.0882)	-0.1226 (0.0940)
Ant. junge Maenner	0.1047+ (0.0608)	0.0895 (0.0564)	0.1048+ (0.0611)	0.1024 (0.0638)	0.1250+ (0.0692)	0.1139+ (0.0661)	0.1253+ (0.0700)	0.0951 (0.0656)	0.1173 (0.0702)	0.1111 (0.0668)	0.1173 (0.0710)
Ant. Auslaender	-1.5270 (5.4089)	-1.0705 (5.2613)	-1.5228 (5.4153)	-2.2760 (6.6091)	-3.0505 (6.5041)	-3.3805 (6.3936)	-3.0672 (6.5786)	-3.1213 (6.2562)	-3.8116 (6.1670)	-4.2840 (5.9033)	-3.8121 (6.2023)
AL-Quote	0.0623 (0.0459)	0.0773 (0.0456)	0.0619 (0.0472)	0.0648 (0.0454)	0.0675 (0.0458)	0.0826+ (0.0456)	0.0668 (0.0478)	0.0507 (0.0521)	0.0540 (0.0524)	0.0738 (0.0504)	0.0539 (0.0540)
Ant. Arme	1.7174+ (0.9147)	1.4068+ (0.7715)	1.7168+ (0.9090)	1.6354 (1.0201)	1.5925+ (0.9238)	1.1927 (0.7518)	1.5915+ (0.9155)	1.6015 (1.0170)	1.5614 (0.9182)	1.1281 (0.7389)	1.5614 (0.9172)
Medianeinkommen	28.8454 (26.1002)	46.1842 (28.1230)	27.8654 (23.6098)	49.2415 (30.2240)	31.3280 (28.8044)	53.1697+ (30.6050)	29.9652 (25.8358)	46.0403 (31.7396)	28.3396 (29.5832)	51.5861 (31.0672)	28.2280 (26.0281)
Urban.-grad	15.8883 (13.0460)	18.4393 (13.0755)	15.9115 (13.1015)	16.3004 (13.6254)	16.4259 (13.3622)	18.6101 (13.2750)	16.4431 (13.3944)	15.1699 (13.8185)	15.3859 (13.6095)	17.7342 (13.3712)	15.3883 (13.6832)
Konstante	-13.3553 (9.7007)	-17.0396 (10.4377)	-13.3082 (9.6006)	-13.4945 (10.3019)	-13.6390 (10.1393)	-17.5732 (10.8461)	-13.5578 (10.0374)	-11.8124 (10.6278)	-12.1129 (10.5480)	-16.2314 (11.1189)	-12.1081 (10.4687)
N	283	283	283	248	248	248	248	248	248	248	248
R ²	0.446	0.454	0.446	0.462	0.482	0.492	0.482	0.456	0.475	0.492	0.475
adj. R ²	0.410	0.419	0.408	0.423	0.441	0.452	0.439	0.416	0.434	0.452	0.432

Cluster-robuste Standardfehler in Klammern.

+ $p < 0.10$, * $p < 0.05$, ** $p < 0.01$, *** $p < 0.001$

R² = erklärter Anteil der Within-Varianz der abhängigen Variable.

In allen Modellen wurde mittels Jahresdummies auf Trendeffekte kontrolliert.

Quelle: Eigene Berechnungen

Tabelle 11: Fixed-Effects-Modelle zum Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Delikte gegen Leib und Leben pro 1000 EinwohnerInnen für die Kantone der Schweiz

	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)	(10)	(11)
Gini	0.7776 ⁺ (0.4315)		1.8317* (0.7310)		0.7514 ⁺ (0.4038)		1.4578 ⁺ (0.7549)		0.7007 ⁺ (0.3934)		1.5117 ⁺ (0.7605)
p80/p25		0.3547 ⁺ (0.2029)				0.2902 (0.1804)				0.2739 (0.1822)	
p99/p50			-0.0453* (0.0220)				-0.0295 (0.0232)				-0.0341 (0.0242)
Allg. Vertrauen				0.0015 (0.0433)	0.0024 (0.0428)	0.0104 (0.0424)	0.0026 (0.0420)				
Lebenszufriedenheit								-0.0834 (0.0551)	-0.0801 (0.0547)	-0.0820 (0.0536)	-0.0875 (0.0555)
Ant. junge Maenner	0.0329 (0.0326)	0.0282 (0.0301)	0.0322 (0.0334)	0.0008 (0.0372)	0.0076 (0.0370)	0.0042 (0.0358)	0.0061 (0.0379)	0.0045 (0.0355)	0.0108 (0.0353)	0.0086 (0.0344)	0.0093 (0.0359)
Ant. Auslaender	3.2255 (3.4187)	3.3455 (3.2537)	3.1895 (3.3614)	5.7523 (3.6119)	5.5193 (3.5163)	5.4267 (3.4624)	5.5853 (3.4499)	5.2134 (3.3393)	5.0175 (3.2545)	4.9135 (3.1800)	5.0474 (3.1650)
AL-Quote	0.0240 (0.0254)	0.0302 (0.0254)	0.0274 (0.0246)	0.0178 (0.0181)	0.0186 (0.0185)	0.0230 (0.0194)	0.0215 (0.0187)	0.0171 (0.0208)	0.0180 (0.0209)	0.0230 (0.0218)	0.0213 (0.0207)
Ant. Arme	-0.1421 (0.3294)	-0.2714 (0.3638)	-0.1371 (0.3420)	0.0074 (0.3244)	-0.0055 (0.3172)	-0.1231 (0.3486)	-0.0018 (0.3242)	-0.0073 (0.3150)	-0.0187 (0.3084)	-0.1295 (0.3313)	-0.0157 (0.3159)
Medianeinkommen	-13.1661 (19.8824)	-7.1611 (18.1482)	-4.6606 (19.6246)	-23.3365 (20.0185)	-28.7243 (21.1172)	-22.1787 (19.6402)	-23.3461 (19.7643)	-22.3759 (20.6601)	-27.4002 (21.6060)	-20.9453 (20.1225)	-21.0680 (20.3455)
Urban.-grad	4.8502 (5.4104)	5.8753 (5.4713)	4.6487 (5.3996)	7.1152 (5.2345)	7.1530 (5.2327)	7.7960 (5.2880)	7.0854 (5.1723)	6.4848 (4.7116)	6.5461 (4.7170)	7.1462 (4.7960)	6.4121 (4.6207)
Konstante	-3.3307 (3.5964)	-4.8168 (3.9460)	-3.7398 (3.6828)	-4.5699 (3.4951)	-4.6134 (3.4844)	-5.7720 (3.8334)	-4.9339 (3.5554)	-3.4107 (2.8911)	-3.4960 (2.8948)	-4.5506 (3.2916)	-3.7630 (2.9578)
N	283	283	283	248	248	248	248	248	248	248	248
R ²	0.235	0.241	0.244	0.286	0.291	0.294	0.296	0.295	0.299	0.302	0.305
adj. R ²	0.186	0.192	0.193	0.233	0.235	0.238	0.237	0.242	0.244	0.247	0.248

Cluster-robuste Standardfehler in Klammern.

⁺ $p < 0.10$, * $p < 0.05$, ** $p < 0.01$, *** $p < 0.001$

R² = erklärter Anteil der Within-Varianz der abhängigen Variable.

In allen Modellen wurde mittels Jahresdummies auf Trendeffekte kontrolliert.

Quelle: Eigene Berechnungen

Tabelle 12: Fixed-Effects-Modelle zum Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Gewaltdelikte pro 1000 EinwohnerInnen (Gewalt1) für die Kantone der Schweiz

	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)	(10)	(11)
Gini	0.6942 (0.4266)		1.7843* (0.6653)		0.6407 (0.3977)		1.2586+ (0.6177)		0.6184 (0.3981)		1.2774+ (0.6280)
p80/p25		0.3101+ (0.1528)				0.2827+ (0.1508)				0.2640+ (0.1489)	
p99/p50			-0.0469* (0.0204)				-0.0258 (0.0178)				-0.0277 (0.0186)
Allg. Vertrauen				0.0070 (0.0323)	0.0078 (0.0318)	0.0157 (0.0316)	0.0080 (0.0311)				
Lebenszufriedenheit								-0.0334 (0.0450)	-0.0305 (0.0451)	-0.0321 (0.0430)	-0.0365 (0.0457)
Ant. junge Maenner	0.0240 (0.0224)	0.0197 (0.0203)	0.0233 (0.0234)	0.0072 (0.0251)	0.0130 (0.0251)	0.0105 (0.0234)	0.0117 (0.0259)	0.0094 (0.0236)	0.0150 (0.0234)	0.0134 (0.0221)	0.0138 (0.0242)
Ant. Auslaender	3.8822 (2.3081)	3.9933+ (2.1669)	3.8449+ (2.2505)	5.5852* (2.5221)	5.3866* (2.4598)	5.2681* (2.4071)	5.4443* (2.4041)	5.3680* (2.3098)	5.1951* (2.2510)	5.0789* (2.1741)	5.2194* (2.1864)
AL-Quote	0.0324 (0.0240)	0.0378 (0.0245)	0.0358 (0.0234)	0.0210 (0.0165)	0.0217 (0.0168)	0.0261 (0.0174)	0.0243 (0.0171)	0.0215 (0.0179)	0.0223 (0.0179)	0.0272 (0.0188)	0.0250 (0.0180)
Ant. Arme	-0.1937 (0.2713)	-0.3063 (0.2907)	-0.1886 (0.2834)	-0.0559 (0.2767)	-0.0669 (0.2696)	-0.1830 (0.2905)	-0.0636 (0.2751)	-0.0612 (0.2707)	-0.0712 (0.2642)	-0.1789 (0.2791)	-0.0687 (0.2696)
Medianeinkommen	-14.5497 (14.2306)	-9.2035 (12.6525)	-5.7539 (14.5279)	-20.0957 (14.3797)	-24.6895 (15.1119)	-18.9677 (13.6503)	-19.9848 (14.4772)	-19.4396 (14.9166)	-23.8735 (15.6529)	-18.0608 (14.1185)	-18.7280 (14.9172)
Urban.-grad	4.3458 (4.1510)	5.2422 (4.1534)	4.1375 (4.1750)	5.5321 (4.0196)	5.5643 (4.0482)	6.1954 (4.0579)	5.5052 (4.0083)	5.2861 (3.6754)	5.3402 (3.7207)	5.9237 (3.7612)	5.2313 (3.6549)
Konstante	-3.1087 (2.8011)	-4.4076 (2.9933)	-3.5317 (2.8852)	-3.8133 (2.7151)	-3.8504 (2.7317)	-4.9845 (2.9363)	-4.1308 (2.7939)	-3.3383 (2.3536)	-3.4136 (2.3933)	-4.4370 (2.6351)	-3.6306 (2.4406)
<i>N</i>	283	283	283	248	248	248	248	248	248	248	248
<i>R</i> ²	0.322	0.326	0.333	0.378	0.382	0.386	0.386	0.379	0.383	0.387	0.388
adj. <i>R</i> ²	0.278	0.283	0.287	0.332	0.334	0.338	0.335	0.333	0.335	0.339	0.337

Cluster-robuste Standardfehler in Klammern.

+ $p < 0.10$, * $p < 0.05$, ** $p < 0.01$, *** $p < 0.001$

*R*² = erklärter Anteil der Within-Varianz der abhängigen Variable.

In allen Modellen wurde mittels Jahresdummies auf Trendeffekte kontrolliert.

Quelle: Eigene Berechnungen

Tabelle 13: Fixed-Effects-Modelle zum Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Tötungsdelikte pro 1000 EinwohnerInnen für die Kantone der Schweiz

	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)	(10)	(11)
Gini	0.0951** (0.0298)		0.1187* (0.0456)		0.0888** (0.0264)		0.1063+ (0.0522)		0.0853** (0.0253)		0.1090* (0.0505)
p80/p25		0.0342** (0.0106)				0.0372** (0.0108)				0.0348** (0.0097)	
p99/p50			-0.0010 (0.0019)				-0.0007 (0.0023)				-0.0010 (0.0020)
Allg. Vertrauen				0.0008 (0.0018)	0.0009 (0.0017)	0.0019 (0.0015)	0.0009 (0.0017)				
Lebenszufriedenheit								-0.0053 (0.0044)	-0.0049 (0.0042)	-0.0052 (0.0039)	-0.0051 (0.0041)
Ant. junge Maenner	0.0013 (0.0017)	0.0007 (0.0018)	0.0013 (0.0017)	-0.0007 (0.0021)	0.0001 (0.0020)	-0.0003 (0.0020)	0.0000 (0.0020)	-0.0004 (0.0021)	0.0004 (0.0020)	0.0001 (0.0021)	0.0003 (0.0020)
Ant. Auslaender	0.0109 (0.1547)	0.0312 (0.1473)	0.0101 (0.1536)	0.0805 (0.1934)	0.0530 (0.1859)	0.0388 (0.1824)	0.0546 (0.1860)	0.0459 (0.1994)	0.0221 (0.1914)	0.0078 (0.1879)	0.0229 (0.1905)
AL-Quote	0.0025 (0.0024)	0.0031 (0.0024)	0.0026 (0.0024)	0.0023 (0.0031)	0.0024 (0.0031)	0.0030 (0.0031)	0.0025 (0.0031)	0.0024 (0.0030)	0.0025 (0.0031)	0.0031 (0.0031)	0.0026 (0.0031)
Ant. Arme	-0.0133 (0.0169)	-0.0253 (0.0170)	-0.0132 (0.0171)	-0.0065 (0.0205)	-0.0080 (0.0179)	-0.0232 (0.0175)	-0.0079 (0.0182)	-0.0074 (0.0200)	-0.0087 (0.0175)	-0.0229 (0.0169)	-0.0087 (0.0178)
Medianeinkommen	-0.2333 (0.8543)	0.4807 (0.7473)	-0.0428 (0.9393)	0.2076 (1.0735)	-0.4289 (1.0263)	0.3559 (0.9628)	-0.2957 (1.0632)	0.2984 (1.0877)	-0.3134 (1.0291)	0.4800 (0.9644)	-0.1284 (1.0701)
Urban.-grad	0.4207 (0.2668)	0.5201+ (0.2595)	0.4162 (0.2650)	0.3925 (0.3315)	0.3970 (0.3078)	0.4797 (0.2901)	0.3953 (0.3061)	0.3530 (0.3433)	0.3604 (0.3200)	0.4370 (0.3045)	0.3565 (0.3175)
Konstante	-0.3169 (0.1956)	-0.4603* (0.1939)	-0.3261 (0.2034)	-0.3008 (0.2592)	-0.3060 (0.2380)	-0.4548+ (0.2249)	-0.3139 (0.2502)	-0.2256 (0.2939)	-0.2360 (0.2724)	-0.3704 (0.2588)	-0.2438 (0.2810)
<i>N</i>	283	283	283	248	248	248	248	248	248	248	248
<i>R</i> ²	0.090	0.094	0.091	0.089	0.103	0.113	0.103	0.095	0.108	0.117	0.109
adj. <i>R</i> ²	0.031	0.036	0.029	0.021	0.032	0.044	0.029	0.028	0.038	0.048	0.035

Cluster-robuste Standardfehler in Klammern.

+ $p < 0.10$, * $p < 0.05$, ** $p < 0.01$, *** $p < 0.001$

R^2 = erklärter Anteil der Within-Varianz der abhängigen Variable.

In allen Modellen wurde mittels Jahresdummies auf Trendeffekte kontrolliert.

Quelle: Eigene Berechnungen

Tabelle 14: Fixed-Effects-Modelle zum Einfluss der Einkommensungleichheit auf das durchschnittliche allgemeine Vertrauen der Menschen zueinander für die Kantone der Schweiz

	(1) mod1	(2) mod2	(3) mod3	(4) mod4	(5) mod5	(6) mod6
Gini	-0.541 (1.1477)	-1.093 (2.1520)		-0.433 (1.2967)	-0.537 (2.0200)	
p80/p25			-1.029* (0.3742)			-1.063* (0.4434)
p99/p50		0.0202 (0.0854)			0.00435 (0.0667)	
Ant. junge Maenner				0.112 (0.0692)	0.113 (0.0689)	0.100 (0.0609)
Ant. Auslaender				-0.0713 (5.6141)	-0.0810 (5.5609)	0.993 (5.1329)
AL-Quote				0.114 (0.0956)	0.114 (0.0953)	0.0919 (0.0957)
Ant. Arme				0.0977 (0.8916)	0.0972 (0.8946)	0.565 (1.0057)
Medianeinkommen				0.0452 (0.0367)	0.0444 (0.0315)	0.0365 (0.0319)
Urban.-grad				0.990 (7.0794)	1.000 (7.1264)	-1.513 (6.3231)
Konstante	5.751*** (0.4241)	5.838*** (0.4256)	7.893*** (0.8653)	1.674 (6.6259)	1.721 (6.4054)	5.999 (6.4038)
<i>N</i>	248	248	248	248	248	248
<i>R</i> ²	0.486	0.486	0.503	0.503	0.503	0.519
adj. <i>R</i> ²	0.462	0.460	0.480	0.466	0.464	0.483

Cluster-robuste Standardfehler in Klammern.

+ $p < 0.10$, * $p < 0.05$, ** $p < 0.01$, *** $p < 0.001$

R^2 = erklärter Anteil der Within-Varianz der abhängigen Variable.

In allen Modellen wurde mittels Jahresdummies auf Trendeffekte kontrolliert.

Quelle: Eigene Berechnungen

Tabelle 15: Fixed-Effects-Modelle zum Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Lebenszufriedenheit der Menschen für die Kantone der Schweiz

	(1) mod1	(2) mod2	(3) mod3	(4) mod4	(5) mod5	(6) mod6	(7) mod7	(8) mod8	(9) mod9
Gini	-0.9248 ⁺ (0.4785)	0.4218 (0.7515)		-0.8730 ⁺ (0.4611)	0.4629 (0.7282)		-0.6200 (0.4271)	0.6317 (0.6750)	
p80/p25			-0.1039 (0.1792)			-0.1570 (0.1980)			-0.0653 (0.2261)
p99/p50		-0.0493 (0.0385)			-0.0556 (0.0356)			-0.0523 (0.0326)	
Ant. Auslaender							-6.2649 (4.0545)	-6.1480 (4.0895)	-6.3836 (4.1144)
Ant. junge Maenner				0.0205 (0.0267)	0.0180 (0.0256)	0.0259 (0.0242)	0.0359 (0.0265)	0.0333 (0.0257)	0.0406 (0.0245)
AL-Quote				-0.0103 (0.0351)	-0.0048 (0.0345)	-0.0126 (0.0368)	-0.0106 (0.0338)	-0.0055 (0.0335)	-0.0113 (0.0352)
Ant. Arme				-0.0098 (0.3257)	-0.0059 (0.3339)	0.0478 (0.3775)	-0.1676 (0.3737)	-0.1610 (0.3722)	-0.1490 (0.4347)
Medianeinkommen				-0.0009 (0.0181)	0.0095 (0.0174)	-0.0082 (0.0174)	0.0152 (0.0246)	0.0247 (0.0257)	0.0104 (0.0245)
Urban.-grad				-5.6064 (6.5003)	-5.7730 (6.4344)	-5.9040 (6.4052)	-7.6084 (5.4342)	-7.7277 (5.3642)	-7.7317 (5.3789)
Konstante	8.3832 ^{***} (0.1922)	8.1708 ^{***} (0.1703)	8.2809 ^{***} (0.4249)	12.2721 [*] (4.3767)	11.7011 [*] (4.5050)	12.8408 ^{**} (4.4175)	13.9041 ^{**} (3.7864)	13.3366 ^{**} (3.8841)	14.1367 ^{**} (3.9046)
N	248	248	248	248	248	248	248	248	248
R ²	0.116	0.126	0.110	0.127	0.138	0.124	0.160	0.170	0.158
adj. R ²	0.075	0.081	0.069	0.067	0.075	0.063	0.098	0.105	0.096

Cluster-robuste Standardfehler in Klammern.

⁺ $p < 0.10$, ^{*} $p < 0.05$, ^{**} $p < 0.01$, ^{***} $p < 0.001$

R² = erklärter Anteil der Within-Varianz der abhängigen Variable.

In allen Modellen wurde mittels Jahresdummies auf Trendeffekte kontrolliert.

Quelle: Eigene Berechnungen

Tabelle 16: Fixed-Effects-Modelle zum Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte (Vermögen 2) für die Kantone der Schweiz

	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)	(10)	(11)
Gini	0.6916 (1.0853)		1.9923 (1.3653)		0.6466 (1.2957)		1.6185 (1.8411)		0.5268 (1.2884)		1.7478 (1.8115)
p80/p25		0.2332 (0.5001)				0.4639 (0.4566)				0.4374 (0.4761)	
p99/p50			-0.0560 (0.0434)				-0.0406 (0.0553)				-0.0513 (0.0561)
Allg. Vertrauen				-0.0012 (0.0615)	-0.0004 (0.0615)	0.0130 (0.0534)	-0.0002 (0.0609)				
Lebenszufriedenheit								-0.1959 (0.1317)	-0.1934 (0.1328)	-0.1937 (0.1344)	-0.2046 (0.1356)
Ant. junge Maenner	0.0065 (0.0782)	0.0016 (0.0782)	0.0056 (0.0785)	0.0074 (0.0914)	0.0133 (0.0927)	0.0129 (0.0938)	0.0113 (0.0939)	0.0155 (0.0864)	0.0202 (0.0868)	0.0220 (0.0887)	0.0181 (0.0879)
Ant. Auslaender	3.8027 (7.8607)	3.9602 (7.9743)	3.7583 (7.7321)	1.7228 (10.2114)	1.5224 (9.9725)	1.2025 (9.9100)	1.6132 (9.9711)	0.4578 (9.9267)	0.3105 (9.7134)	-0.0212 (9.6217)	0.3555 (9.6474)
AL-Quote	0.0715 (0.1102)	0.0755 (0.1066)	0.0757 (0.1114)	0.0636 (0.1276)	0.0643 (0.1274)	0.0720 (0.1251)	0.0682 (0.1294)	0.0615 (0.1301)	0.0622 (0.1298)	0.0710 (0.1257)	0.0671 (0.1320)
Ant. Arme	0.7134 (0.6684)	0.6334 (0.6737)	0.7195 (0.7104)	0.5073 (0.7554)	0.4962 (0.7365)	0.2987 (0.6931)	0.5013 (0.7641)	0.4722 (0.7596)	0.4637 (0.7445)	0.2772 (0.7093)	0.4683 (0.7780)
Medianeinkommen	-0.0014 (0.0502)	0.0038 (0.0464)	0.0091 (0.0479)	0.0113 (0.0551)	0.0067 (0.0607)	0.0132 (0.0542)	0.0141 (0.0567)	0.0134 (0.0544)	0.0096 (0.0599)	0.0157 (0.0531)	0.0191 (0.0562)
Urban.-grad	5.7885 (15.6910)	6.4670 (16.3443)	5.5399 (15.8383)	4.6937 (17.4588)	4.7262 (17.4970)	5.7819 (17.7508)	4.6333 (17.5642)	3.2079 (17.2408)	3.2540 (17.3290)	4.2645 (17.5679)	3.0523 (17.3833)
Konstante	-4.3332 (10.8886)	-5.3099 (12.0553)	-4.8379 (11.0473)	-3.6815 (12.2811)	-3.7189 (12.3185)	-5.6031 (13.1925)	-4.1600 (12.4756)	-0.9659 (12.5778)	-1.0300 (12.6900)	-2.7867 (13.5165)	-1.4321 (12.7804)
<i>N</i>	283	283	283	248	248	248	248	248	248	248	248
<i>R</i> ²	0.229	0.229	0.233	0.236	0.237	0.241	0.239	0.247	0.247	0.251	0.251
adj. <i>R</i> ²	0.180	0.180	0.181	0.180	0.177	0.181	0.175	0.191	0.188	0.192	0.188

Cluster-robuste Standardfehler in Klammern.

+ $p < 0.10$, * $p < 0.05$, ** $p < 0.01$, *** $p < 0.001$

*R*² = erklärter Anteil der Within-Varianz der abhängigen Variable.

In allen Modellen wurde mittels Jahresdummies auf Trendeffekte kontrolliert.

Quelle: Eigene Berechnungen

Tabelle 17: Fixed-Effects-Modelle zum Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl aller Vermögensdelikte (Modelle 1 bis 4) und auf die Anzahl der Vermögensdelikte, die eher von wenig Verdienenden begangen werden (Modelle 5 bis 8) mit Interaktionstermen zwischen der Einkommensungleichheit und dem Ant. Armer bzw. der AL-Quote für die Kantone der Schweiz

	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)
Gini	1.7619 (2.0327)		-0.3108 (3.3035)		1.2430 (0.9840)		1.1335 (1.7679)	
p80/p25		0.1153 (0.8598)		-0.8296 (1.9099)		0.2423 (0.4517)		-0.1562 (0.9023)
Ant. junge Maenner	0.1201 (0.1406)	0.1053 (0.1342)	0.1291 (0.1381)	0.0907 (0.1263)	0.1145 (0.0740)	0.1035 (0.0669)	0.1221 (0.0752)	0.0951 (0.0636)
Ant. Auslaender	0.8493 (13.2655)	1.2372 (13.0023)	1.9301 (13.4236)	3.3910 (13.1892)	-2.9355 (5.7947)	-2.5773 (5.5206)	-2.3791 (5.9754)	-1.2668 (5.7843)
AL-Quote	-0.2017 (0.2982)	-0.9520* (0.4593)	0.1240 (0.1516)	0.1442 (0.1457)	-0.2406 (0.1479)	-0.7014** (0.2156)	0.0533 (0.0581)	0.0704 (0.0559)
Ant. Arme	2.4646 (1.4998)	1.8262 (1.3746)	-5.6702 (7.5148)	-18.5729 (16.4131)	1.7768+ (0.8752)	1.3188 (0.7783)	-1.6697 (4.3679)	-10.4665 (8.7768)
Medianeinkommen	53.4893 (79.1916)	83.8902 (73.3058)	31.4827 (82.2353)	63.0712 (83.0414)	52.9822 (37.5205)	73.2925* (34.5721)	34.5440 (37.6665)	58.3668 (39.8831)
Urban.-grad	25.9094 (27.9980)	27.9472 (27.2265)	24.8624 (28.2341)	27.5256 (27.6703)	20.2790 (13.0864)	22.4892+ (12.2438)	20.5514 (13.6296)	22.6646+ (12.3679)
gini#AL-Quote	0.9147 (0.6683)				0.8234* (0.3593)			
p80/p25#AL-Quote		0.4719* (0.1745)				0.3321*** (0.0857)		
gini#Ant. Arme			20.2163 (18.9217)				8.8591 (11.1985)	
p80/p25#Ant. Arme				8.5686 (6.9686)				4.9724 (3.7587)
Konstante	-21.0014 (20.4465)	-23.3466 (21.0431)	-18.5481 (20.5550)	-20.0284 (21.0661)	-16.7562 (10.1060)	-19.2543+ (9.9482)	-16.0877 (10.2898)	-17.8356+ (9.3658)
<i>N</i>	283	283	283	283	283	283	283	283
<i>R</i> ²	0.323	0.336	0.326	0.332	0.423	0.444	0.417	0.433
adj. <i>R</i> ²	0.277	0.291	0.280	0.287	0.384	0.406	0.377	0.394

Cluster-robuste Standardfehler in Klammern.

+ $p < 0.10$, * $p < 0.05$, ** $p < 0.01$, *** $p < 0.001$

R^2 = erklärter Anteil der Within-Varianz der abhängigen Variable.

In allen Modellen wurde mittels Jahresdummies auf Trendeffekte kontrolliert.

Quelle: Eigene Berechnungen

Tabelle 18: Fixed-Effects-Modelle zum Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl aller Vermögensdelikte mit Interaktionstermen zwischen dem Gini-Koeffizienten und verschiedenen Perzentilen für die Kantone der Schweiz

	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)
Gini	7.6848 (14.1319)	-12.3934 (12.3107)	-18.1944 (11.9339)	-12.0789 (9.7319)	-3.5864 (6.7879)	4.9281 (4.6806)
Ant. junge Maenner	0.1261 (0.1382)	0.1042 (0.1258)	0.1532 (0.1390)	0.1616 (0.1409)	0.1477 (0.1400)	0.1218 (0.1369)
Ant. Auslaender	1.2523 (13.6390)	1.6970 (13.6994)	-0.1265 (13.6624)	0.2460 (13.8001)	0.4635 (13.4741)	1.0168 (13.4983)
AL-Quote	0.1273 (0.1546)	0.1603 (0.1336)	0.1407 (0.1397)	0.1229 (0.1373)	0.1304 (0.1481)	0.1266 (0.1549)
Ant. Arme	2.3066 (1.4086)	1.7650 (1.2738)	2.5540 (1.5232)	2.6903 (1.5911)	2.5709 (1.5809)	2.7070 ⁺ (1.5528)
Medianeinkommen	76.5192 (115.4894)	194.9561 (181.7804)	0.0000 (.)	38.8042 (111.5227)	-6.8663 (97.9460)	41.7738 (76.5259)
Urban.-grad	29.3717 (30.4369)	30.9087 (27.9108)	25.3752 (28.0612)	24.0503 (29.1837)	26.8867 (29.5720)	27.6284 (29.2059)
p10/1000	0.0132 (0.1648)					
gini#p10/1000	-0.1758 (0.4927)					
p25/1000		-0.3833 (0.2261)				
gini#p25/1000		0.3170 (0.2813)				
p50/1000			-0.1605 (0.1074)			
gini#p50/1000			0.3537 ⁺ (0.2003)			
p75/1000				-0.1095 (0.0944)		
gini#p75/1000				0.1766 (0.1138)		
p90/1000					-0.0095 (0.0416)	
gini#p90/1000					0.0394 (0.0494)	
p99/1000						0.0009 (0.0033)
gini#p99/1000						-0.0021 (0.0055)
Konstante	-25.5363 (27.6828)	-16.9522 (22.9407)	-9.2988 (20.6337)	-11.0207 (22.0634)	-17.3974 (22.6372)	-22.8517 (22.4000)
<i>N</i>	283	283	283	283	283	283
<i>R</i> ²	0.323	0.341	0.333	0.330	0.323	0.319
adj. <i>R</i> ²	0.274	0.293	0.287	0.282	0.274	0.270

Cluster-robuste Standardfehler in Klammern.

⁺ $p < 0.10$, * $p < 0.05$, ** $p < 0.01$, *** $p < 0.001$

*R*² = erklärter Anteil der Within-Varianz der abhängigen Variable.

In allen Modellen wurde mittels Jahresdummies auf Trendeffekte kontrolliert.

Quelle: Eigene Berechnungen

Tabelle 19: Fixed-Effects-Modelle zum Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl aller Vermögensdelikte mit Interaktionstermen zwischen dem Perzentil-Verhältnis p80/p25 und verschiedenen Perzentilen für die Kantone der Schweiz

	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)
p80_p25	0.3906 (1.7836)	-8.4892 (5.0784)	-11.3304* (5.0731)	-6.8151+ (3.6969)	-5.3515+ (3.0826)	-0.5105 (1.9369)
Ant. junge Maenner	0.1057 (0.1387)	0.0881 (0.1142)	0.1437 (0.1251)	0.1566 (0.1118)	0.1487 (0.1214)	0.1477 (0.1434)
Ant. Auslaender	1.7409 (13.3804)	0.4490 (12.7581)	-4.6268 (13.1097)	-2.7502 (13.8726)	-2.4705 (13.9446)	0.2429 (14.4111)
AL-Quote	0.1481 (0.1469)	0.1542 (0.1178)	0.1612 (0.1129)	0.1320 (0.1081)	0.1488 (0.1194)	0.1606 (0.1348)
Ant. Arme	2.0979 (1.3943)	1.4115 (1.2603)	1.3586 (1.3225)	0.8157 (1.2395)	1.3603 (1.3704)	1.6814 (1.4066)
Medianeinkommen	60.2096 (117.8858)	255.3486 (246.4571)	0.0000 (.)	283.3005+ (157.8169)	10.2853 (132.5842)	35.4933 (90.6939)
Urban.-grad	30.6903 (30.3993)	24.8878 (26.8597)	17.5552 (24.9836)	16.6544 (25.6825)	18.6166 (26.3080)	25.3882 (28.8657)
p10/1000	-0.1199 (0.1829)					
p80/p25#p10/1000	0.0360 (0.0841)					
p25/1000		-0.9314+ (0.4998)				
p80/p25#p25/1000		0.2062 (0.1261)				
p50/1000			-0.6545* (0.2855)			
p80/p25#p50/1000			0.2387* (0.0995)			
p75/1000				-0.5609** (0.1844)		
p80/p25#p75/1000				0.1395* (0.0513)		
p90/1000					-0.1749+ (0.1010)	
p80/p25#p90/1000					0.0625+ (0.0322)	
p99/1000						-0.0169 (0.0114)
p80/p25#p99/1000						0.0061 (0.0043)
Konstante	-23.9216 (26.0101)	6.0820 (26.3556)	20.1359 (24.0364)	7.9877 (23.9220)	2.7225 (22.5920)	-17.1485 (24.5420)
<i>N</i>	283	283	283	283	283	283
<i>R</i> ²	0.325	0.354	0.373	0.387	0.362	0.338
adj. <i>R</i> ²	0.276	0.307	0.330	0.343	0.316	0.291

Cluster-robuste Standardfehler in Klammern.

+ $p < 0.10$, * $p < 0.05$, ** $p < 0.01$, *** $p < 0.001$

R^2 = erklärter Anteil der Within-Varianz der abhängigen Variable.

In allen Modellen wurde mittels Jahresdummies auf Trendeffekte kontrolliert.

Quelle: Eigene Berechnungen

Tabelle 20: Fixed-Effects-Modelle zum Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte, die eher von wenig verdienenden Personen begangen werden mit Interaktionstermen zwischen dem Gini-Koeffizienten und verschiedenen Perzentilen für die Kantone der Schweiz

	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)
Gini	5.8819 (8.6747)	-5.1867 (6.9984)	-9.0454 (6.2569)	-5.1483 (4.5728)	-0.4998 (3.0862)	4.0160 (2.4017)
Ant. junge Maenner	0.1201 (0.0744)	0.1050 (0.0643)	0.1354 ⁺ (0.0761)	0.1360 ⁺ (0.0778)	0.1321 ⁺ (0.0766)	0.1146 (0.0720)
Ant. Auslaender	-2.6029 (6.0654)	-2.2501 (5.9649)	-3.4051 (5.9975)	-3.2699 (6.0663)	-3.1738 (5.8995)	-2.8229 (6.0129)
AL-Quote	0.0554 (0.0567)	0.0753 (0.0477)	0.0623 (0.0530)	0.0585 (0.0562)	0.0585 (0.0597)	0.0544 (0.0609)
Ant. Arme	1.6918 ⁺ (0.8482)	1.3786 ⁺ (0.7078)	1.9163 ⁺ (0.9340)	1.9414 ⁺ (0.9437)	1.8682 ⁺ (0.9228)	1.9534 [*] (0.9012)
Medianeinkommen	67.7069 (58.8381)	145.7383 (93.2295)		12.0533 (42.0014)	5.2567 (39.9086)	31.5721 (39.9179)
Urban.-grad	23.1309 (14.9815)	24.0394 ⁺ (13.5062)	20.5475 (13.6582)	20.7323 (13.8014)	21.7523 (14.2179)	21.9595 (14.1352)
p10/1000	0.0084 (0.1090)					
gini#p10/1000	-0.1299 (0.3001)					
p25/1000		-0.2275 ⁺ (0.1319)				
gini#p25/1000		0.1490 (0.1640)				
p50/1000			-0.0706 (0.0597)			
gini#p50/1000			0.1932 ⁺ (0.1107)			
p75/1000				-0.0338 (0.0375)		
gini#p75/1000				0.0843 (0.0540)		
p90/1000					0.0024 (0.0178)	
gini#p90/1000					0.0143 (0.0214)	
p99/1000						0.0023 (0.0019)
gini#p99/1000						-0.0034 (0.0030)
Konstante	-20.2739 (14.7369)	-15.5795 (11.5740)	-10.6756 (10.0782)	-12.6346 (10.3571)	-15.6410 (11.0493)	-18.1624 (11.2288)
<i>N</i>	283	283	283	283	283	283
<i>R</i> ²	0.421	0.441	0.426	0.421	0.418	0.416
adj. <i>R</i> ²	0.379	0.401	0.387	0.380	0.376	0.374

Cluster-robuste Standardfehler in Klammern.

⁺ $p < 0.10$, ^{*} $p < 0.05$, ^{**} $p < 0.01$, ^{***} $p < 0.001$

*R*² = erklärter Anteil der Within-Varianz der abhängigen Variable.

In allen Modellen wurde mittels Jahresdummies auf Trendeffekte kontrolliert.

Quelle: Eigene Berechnungen

Tabelle 21: Fixed-Effects-Modelle zum Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte, die eher von wenig verdienenden Personen begangen werden mit Interaktionstermen zwischen dem Perzentil-Verhältnis p80/p25 und verschiedenen Perzentilen für die Kantone der Schweiz

	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)
p80_p25	0.1633 (0.9958)	-4.2985 (2.7439)	-5.9570* (2.4705)	-3.5506+ (1.8347)	-2.6804+ (1.4539)	0.0468 (0.8519)
Ant. junge Maenner	0.1037 (0.0718)	0.0953 (0.0595)	0.1249+ (0.0637)	0.1327* (0.0561)	0.1277* (0.0611)	0.1292+ (0.0746)
Ant. Auslaender	-2.2655 (5.7648)	-3.0533 (5.6025)	-5.7726 (5.6434)	-4.8240 (6.0252)	-4.5970 (6.0751)	-3.0989 (6.2496)
AL-Quote	0.0732 (0.0571)	0.0764 (0.0483)	0.0800 (0.0493)	0.0647 (0.0445)	0.0732 (0.0503)	0.0762 (0.0543)
Ant. Arme	1.5077+ (0.8012)	1.1799+ (0.6826)	1.1206 (0.7183)	0.8510 (0.6629)	1.1123 (0.7397)	1.3674+ (0.7734)
Medianeinkommen	49.8346 (56.2555)	150.0274 (109.2729)		161.0241* (68.7952)	29.3733 (56.6117)	34.3071 (47.8787)
Urban.-grad	24.0553 (14.6749)	21.2961+ (12.2765)	17.1979 (10.5453)	16.7514 (10.5711)	17.6848 (10.9676)	21.5410 (12.9542)
p10/1000	-0.1176 (0.1036)					
p80/p25#p10/1000	0.0396 (0.0474)					
p25/1000		-0.5010+ (0.2656)				
p80/p25#p25/1000		0.1169 (0.0738)				
p50/1000			-0.3415* (0.1486)			
p80/p25#p50/1000			0.1330* (0.0516)			
p75/1000				-0.2978** (0.0836)		
p80/p25#p75/1000				0.0770** (0.0253)		
p90/1000					-0.0995+ (0.0489)	
p80/p25#p90/1000					0.0355* (0.0162)	
p99/1000						-0.0081 (0.0059)
p80/p25#p99/1000						0.0030 (0.0022)
Konstante	-18.4251 (13.4149)	-3.6505 (12.4431)	4.3713 (9.8460)	-2.1152 (9.6877)	-5.0930 (9.0543)	-16.0569 (10.9292)
<i>N</i>	283	283	283	283	283	283
<i>R</i> ²	0.427	0.451	0.472	0.482	0.463	0.435
adj. <i>R</i> ²	0.385	0.411	0.436	0.445	0.424	0.394

Cluster-robuste Standardfehler in Klammern.

+ $p < 0.10$, * $p < 0.05$, ** $p < 0.01$, *** $p < 0.001$

*R*² = erklärter Anteil der Within-Varianz der abhängigen Variable.

In allen Modellen wurde mittels Jahresdummies auf Trendeffekte kontrolliert.

Quelle: Eigene Berechnungen

5. Diskussion

In dieser Arbeit wurde mittels Fixed-Effects-Modellen der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Gewalt- und Vermögensdelikte in den Kantonen der Schweiz für die Periode von 2002 bis 2012 untersucht. Der positive Einfluss der Einkommensungleichheit hat sich sowohl auf das Total aller Vermögensdelikte als auch auf das Total aller Delikte gegen Leib und Leben bestätigt. Ebenfalls wurde ein positiver Effekt der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte festgestellt, die tendenziell von wenig verdienenden Personen begangen werden (Vermögen¹). Ferner konnte auch ein positiver Effekt der Einkommensungleichheit auf ein Aggregat an Gewaltdelikten, welches typische Gewaltdelikte enthält (Gewalt¹), nachgewiesen werden. Zudem konnte ein positiver Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Raube und Diebstähle sowie auf die Anzahl Tötungsdelikte ausgemacht werden (Hypothese 1, Hypothesen 2). Mit den geschätzten Ergebnissen wäre im Durchschnitt in der Schweiz bei einem hypothetischen Anstieg des Gini-Koeffizienten von 0.01 im Jahr 2012 mit einer Zunahme aller Vermögensdelikte um 1.17 % (280 Delikte) und aller Delikte gegen Leib und Leben um 2.63 % (147 Delikte) zu rechnen. Weiter hätte ein solcher Anstieg des Gini-Koeffizienten eine 1.73 prozentige (225 Delikte) Zunahme der Vermögensdelikte, die eher von wenig verdienenden Personen begangen werden (Vermögen¹), eine 4.45 prozentige Zunahme (23 Delikte) der Raube und eine 1.77 (184 Delikte) prozentige Zunahme der Diebstähle zur Folge. Für die Anzahl an aggregierten Gewaltdelikten (Gewalt¹) und die Anzahl Tötungsdelikte ginge ein solcher Anstieg im Jahr 2012 mit einer Zunahme von 3.43 % (143.5 Delikte) respektive von 8.19 % (9.5 Delikte) einher.

In einem weiteren Schritt wurde überprüft, wie der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate zu erklären ist. Zwei mögliche Mechanismen wurden aus verschiedenen Theorien herausgearbeitet. Einerseits der Mechanismus des rationalen Abwägens zwischen illegalen und legalen Tätigkeiten, der aus dem Berufswahlmodell von Becker hervorgeht. Es wird angenommen, dass die Einkommensungleichheit einen positiven Effekt auf die potentiellen monetären Erträge von Vermögensdelikten hat. Dies hat zur Folge, dass sich rational abwägende Individuen bei einer steigenden Einkommensungleichheit vermehrt für illegale statt legale Tätigkeiten entscheiden, um ein möglichst hohes Einkommen zu erzielen. Diese Annahme impliziert weiter, dass insbesondere Menschen mit relativ wenig Einkommen durch eine erhöhte Einkommensungleichheit eher einer kriminellen Tätigkeit nachgehen, um ihr Einkommen zu generieren, da sich für diese Personen das Kosten-/Nutzenverhältnis zwischen illega-

len und legalen Erträgen am stärksten verändert. Da steigende Einkommen der relativ gut verdienenden Personen in einer Gesellschaft die potentiellen Erträge aus Vermögensdelikten erhöhen, impliziert die Theorie zudem, dass sich der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte durch einen Anstieg der relativ hohen Einkommen verstärkt.

Andererseits versuchen verschiedene Theorien den Einfluss der Einkommensungleichheit über den Mechanismus der Statuskonkurrenz zu erklären. Die Einkommensungleichheit wird hier als ein Proxy für die Statuskonkurrenz angesehen. Es wird angenommen, dass sich durch eine steigende Einkommensungleichheit die Statuskonkurrenz in der Gesellschaft intensiviert. Eine zunehmende Statuskonkurrenz hat zur Folge, dass mehr Menschen kriminellen Tätigkeiten nachgehen, um den eigenen Status zu sichern oder zu erhöhen. Dies kann sowohl über Vermögens- als auch über Gewaltdelikte geschehen. Durch monetäre Erträge aus Vermögensdelikten lässt sich der sozialen Status aufwerten. Andererseits dienen Gewaltdelikte als eine Kompensationsstrategie für einen tiefen sozialen Status. Ferner wird argumentiert, dass die Menschen in Gesellschaften mit hoher Statuskonkurrenz sensitiver bezüglich den üblichen Auslösern von Gewaltdelikten (wie bspw. Respektlosigkeit, Demütigung und/oder Gesichtsverlust) sind (Wilkinson und Pickett: 2014).

Die durchgeführte empirische Überprüfung der Mechanismen gibt Hinweise darauf, dass sowohl der Mechanismus des rationalen Abwägens zwischen illegalen und legalen Tätigkeiten als auch der Mechanismus der Statuskonkurrenz Erklärungskraft für den Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate aufweisen.

Bezüglich der Überprüfung des Mechanismus des rationalen Abwägens zwischen illegalen und legalen Tätigkeiten konnte gezeigt werden, dass sich der Einfluss der Einkommensungleichheit stärker auf Vermögensdelikte auswirkt, die eher von Menschen mit wenig Einkommen begangen werden, als auf andere Vermögensdelikte (H5a). Ebenfalls zeigte sich, dass sich der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte verstärkt, wenn die Arbeitslosenquote steigt (H5c) oder wenn die Einkommen der relativ gut verdienenden Personen steigen (H5d). Einzig die Hypothese, dass sich der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte verstärkt, wenn der Anteil der armen Personen steigt, konnte nicht bestätigt werden (H5b). Die Annahmen des Mechanismus der rationalen Abwägung zwischen illegalen und legalen Tätigkeiten haben sich somit weitgehend bestätigt.

Wie ausgeführt, wird beim Mechanismus der Statuskonkurrenz angenommen, dass der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate über die Statuskonkur-

renz vermittelt wird. Da die Statuskonkurrenz und deren Ausmass schwierig zu messen sind, wurde als Annäherung die Überprüfung des Mechanismus anhand des Vertrauens der Menschen zueinander und der Lebenszufriedenheit durchgeführt. Dahinter steckt die Annahme, dass die Einkommensungleichheit indirekt über die Statuskonkurrenz einen negativen Einfluss auf das allgemeine Vertrauen der Menschen zueinander und/oder auf die Lebenszufriedenheit der Menschen hat und sich dies positiv auf die Kriminalitätsrate auswirkt. In der empirischen Analyse hat sich gezeigt, dass die Einkommensungleichheit einen negativen Einfluss auf das durchschnittliche allgemeine Vertrauen der Menschen hat (H3a). Der angenommene negative Effekt der Einkommensungleichheit auf die durchschnittliche Lebenszufriedenheit hat sich nicht bestätigt (H4a). Weiter legen die Ergebnisse nahe, dass der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Gewaltdelikte teilweise über das allgemeine Vertrauen resp. die Lebenszufriedenheit der Menschen vermittelt wird. Bezüglich dem Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte konnten die Hypothesen betreffend der Vermittlung über das Vertrauensniveau bzw. die Lebenszufriedenheit verworfen werden (H3b, H4b).

Die Ergebnisse bezüglich dem Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl Vermögensdelikte reihen sich nahtlos in die bisherigen Längsschnittuntersuchungen ein. Die meisten Untersuchungen, die durchgeführt wurden, konnten ebenfalls einen positiven Effekt der Einkommensungleichheit feststellen. Hingegen sind die Ergebnisse bezüglich dem Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Anzahl der Gewaltdelikte etwas überraschend. Anhand der bisherigen Längsschnittanalysen wäre einzig ein Einfluss auf die Anzahl der Tötungsdelikte zu erwarten gewesen. Für aggregierte Gewaltdelikte konnte - im Gegensatz zur vorliegenden Untersuchung - bisher kein positiver Effekt der Einkommensungleichheit nachgewiesen werden. Eine mögliche Ursache für diese Unterschiede könnten methodische Spezifikationen sein. Viele Autoren verwenden dynamische Panelmodelle, da davon ausgegangen wird, dass die Kriminalitätsrate durch die Kriminalitätsrate der Vorperioden beeinflusst wird. In dieser Arbeit wurde auf diese Methoden verzichtet, da diese mit erheblichen schätztechnischen Problemen einhergehen (Vgl. Halaby 2004). Ein weiterer Grund für diese Abweichungen könnte die Kleinräumigkeit der Schweiz sein. Die meisten bisherigen Untersuchungen sind entweder Ländervergleiche oder wurden für grössere Nationalstaaten durchgeführt. Es ist gut möglich, dass die Einkommensungleichheit in grossräumigen Gebieten anders wahrgenommen wird, als dies in kleinräumigen der Fall ist und dass sich dies auf den Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate auswirkt. Da der Wirkmechanismus der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate

noch unklar ist, sind weitere Untersuchungen für kleinräumige Gebiete wünschenswert. Als letzter möglicher Grund für diese Abweichungen sind die verwendeten Daten zu erwähnen. Im Vergleich zu vielen anderen Untersuchungen basieren die Daten zur Einkommensungleichheit in dieser Arbeit auf Steuerdaten und nicht auf Befragungsdaten. Dies hat den Vorteil, dass die Einkommensungleichheit - anders als bei Befragungsdaten - nicht durch einen Samplingbias verzerrt werden können. Andererseits wurden in dieser Analyse Personen ausgeschlossen, die aufgrund ihres tiefen Einkommens nicht steuerpflichtig sind. Weiter wird die Kriminalitätsstatistik der Schweiz für alle Kantone einheitlich erhoben, was der Qualität der hier durchgeführten Analysen zuträglich ist. Aufgrund der unterschiedlichen Qualität von Kriminalstatistiken sind meines Erachtens insbesondere Studien mit Ländervergleichen zum Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate mit Vorsicht zu betrachten.

Bezüglich der Überprüfung möglicher Wirkmechanismen, die den Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate erklären, gibt es meines Wissens bisher keine Untersuchungen. In dieser Arbeit wurde ein Anfang gemacht, um zu erklären, wie der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate zustande kommt. Die Überprüfung der möglichen Mechanismen gestaltet sich aber als schwierig. Untersuchungen auf der Mikroebene könnten diesbezüglich vielversprechend sein. Eine Möglichkeit, um die Mechanismen auf der Mikroebene zu überprüfen, würde darin bestehen, straffällige Menschen bezüglich ihrer Motive zu befragen. Dies könnte Hinweise darauf geben, ob kriminelle Handlungen eher durch die Statuskonkurrenz oder das rationale Abwägen zwischen illegalen und legalen Tätigkeiten verursacht werden. Um den Mechanismus der Statuskonkurrenz zu überprüfen, wären ebenfalls Befragungen, die die wahrgenommene Statuskonkurrenz in einer Gesellschaft erfragen, eine mögliche Lösung.

Die in den letzten Jahren angestiegene Einkommensungleichheit in der Schweiz und in den OECD-Ländern ist im Lichte der Ergebnisse dieser Arbeit kritisch zu betrachten. Je nach Wirkmechanismus, der für den Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Kriminalität verantwortlich ist, scheint es plausibel, dass - wie einige Autoren argumentieren - auch weitere soziale Probleme durch die Einkommensungleichheit beeinflusst werden (Vgl. Wilkinson und Pickett 2010). Weitere Untersuchungen bezüglich dem Mechanismus, der dem Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Kriminalität zugrunde liegt, sind nicht zuletzt auch deshalb wünschenswert. Die hier präsentierten Ergebnisse können aber auch als eine Chance für mögliche Präventionsmassnahmen im Bereich der Kriminalität angesehen werden. Falls sich der Einfluss der Einkommensungleichheit auf die Kriminalitätsrate tatsächlich erhärtet, würde die Beeinflus-

sung der Einkommensungleichheit ein valides Instrument zur Bekämpfung der Kriminalität darstellen.

6. Literatur

- Alesina, Alberto und Eliana La Ferrara. 2002. Who trusts others? *Journal of Public Economics* 85(2): 207 - 234.
- Alesina, Alberto und Paola Giuliano. 2011. Preferences for Redistribution. S. 93 - 132. In *Handbook of Social Economics*, herausgegeben von Alberto Bisin, Jess Benhabib und Matthew O. Jackson. Amsterdam: North Holland.
- Barkan, Steven E. 2012. *A Primer on Social Problems*. Creative commons: <http://2012books.lardbucket.org> (zuletzt besucht am: 07.07.2016).
- Becker, Gary S. 1968. Crime and Punishment: An Economic Approach. *The Journal of Political Economy* 66: 169 - 217.
- Berggren, Niclas und Henrik Jordahl. 2006. Free to trust: Economic freedom and social capital. *Kyklos* 59(2): 141 - 169.
- BFS, Bundesamt für Statistik. 2016. *Kriminalität und Strafrecht, Panorama*. Neuchâtel: BFS.
- BFS, Bundesamt für Statistik. 2016. *Kriminalität und Strafrecht, Panorama*. Neuchâtel: BFS.
- BFS, Bundesamt für Statistik. 2014. *Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS), Jahresbericht 2014*. Neuchâtel: BFS.
- BFS, Bundesamt für Statistik. 2015. *Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS), Jahresbericht 2015*. Neuchâtel: BFS.
- BFS, Bundesamt für Statistik. 2012. *Raum mit städtischem Charakter der Schwiez 2012*. Neuchâtel: BFS.
- BFS, Bundesamt für Statistik. *STAT-TAB*. Neuchâtel: BFS. Webdokument. <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/infothek/onlinedb/stattab.html> (zuletzt geöffnet am 12.07.2016).
- BFS, Bundesamt für Statistik. *Städtische Bevölkerung: Agglomerationen, Kerne ausserhalb von Agglomerationen und mehrfach orientierte Gemeinden*. Neuchâtel: BFS. Webdokument. <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/infothek/lexikon/lex/0.Document.20551.xls> (zuletzt geöffnet am 12.07.2016).
- BFS, Bundesamt für Statistik. Statistik der Bevölkerung und der Haushalte (STAT-POP). Neuchâtel: BFS.
- BFS, Bundesamt für Statistik. Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes (ESPOP). Neuchâtel: BFS.
- BFS, Bundesamt für Statistik. Strafurteilsstatistik (SUS). Neuchâtel: BFS. Webdokument. www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/19/03/03/key/ueberblick/01.Document.166260.xls (zuletzt geöffnet am: 12.07.2016).
- Bjørnskov, Christian. 2007. Determinants of generalized trust: A cross-country comparison. *Public Choice* 130(1 - 2): 1 - 21.

- Bourguignon, François. 2001. Crime as a Social Cost of Poverty and Inequality: A Review Focusing on Developing Countries. S. 171 - 191. In *Facets of Globalization*, herausgegeben von Yusuf, Shahid, Simon Evenett und Weiping Wu.
- Brüderl, Josef. 2010. Kausalanalyse mit Paneldaten. S. 963 - 994. In *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*, herausgegeben von Henning Best und Christof Wolf. Wiesbaden: VS Verlag.
- Chang, Wen-Chun. 2009. Social Capital and Subjective Happiness in Taiwan. *International Journal of Social Economics* 36(8): 844 - 868.
- Chisholm, John und Chongwoo Choe 2005. Income Variables and the Measures of Gains from Crime. *Oxford Economic Papers* 57(1): 112 - 119.
- Chiu, W. Henry und Paul Madden. 1998. Burglary and Income Inequality. *Journal of Public Economics* 69(1): 123 - 141.
- Choe, Jongmook. 2008. Income inequality and crime in the United States. *Economics Letters* 101(1): 31 - 33.
- Cingano, Federico. 2014. Trends in Income Inequality and its Impact on Economic Growth. OECD Social, Employment and Migration Working Papers No. 163. Paris: OECD Publishing.
- Clark, Andrew E. 2003. Inequality aversion and income mobility: a direct test. Paris: Delta Working Papers.
- Dawes, Christopher T., James H. Fowler, Tim Johnson, Richard McElreath und Oleg Smirnov. 2007. Egalitarian motives in humans. *Nature* 446: 794 - 796.
- Doyle Joanne M., Ehsan Ahmed und Robert N. Horn. 1999. The Effects of Labor Markets and Income Inequality on Crime: Evidence from Panel Data. *Southern Economic Journal* 65(4): 717 - 738.
- Ehrlich, Isaac. 1973. Participation in Illegitimate Activities: A Theoretical and Empirical Investigation. *The Journal of Political Economy* 81(3) 521 - 565.
- Entorf, Horst und Hannes Spengler. 2000. Socioeconomic and demographic factors of crime in Germany: evidence from panel data of the German states. *International Review of Law and Economics* 20(1): 75 - 106.
- ESTV, Eidgenössische Steuerverwaltung. *Statistische Kennzahlen direkte Bundessteuer: Natürliche Personen*. Bern: ESTV.
- Fajnzylber, Pablo, Daniel Lederman und Norman Loayza. 2002a. Inequality and violent crime. *Journal of Law and Economics* 45(1): 1 - 40.
- Fajnzylber, Pablo, Daniel Lederman und Norman Loayza. 2002b. What causes violent crime? *European Economic Review* 46: 1323 - 1357.
- Fluder, Robert, Oliver Hübelin und Ben Jann. 2015. Ungleichheit von Einkommen und Vermögen in der Schweiz. In *Zerstörung und Transformation des Gemeinwesens. Jahrbuch 2015*, herausgegeben Hans Baumann, Roland Herzog und Beat Ringger. Zürich: Denknetz.

- Glaeser Edward L., Matthew G. Resseger und Kristina Tobio. 2008. Urban inequality. *National Bureau of Economic Research: Working Paper 14419*. Cambridge, MA: National Bureau of Economic Research.
- Gustavsson, Magnus und Henrik Jordahl. 2008. Inequality and trust in Sweden: Some inequalities are more harmful than others. *Journal of Public Economics* 92(1 - 2): 348 - 365.
- Hagerty, Michael R. 2000. Social comparisons of income in one's community: evidence from national surveys of income and happiness. *Journal of Personality and Social Psychology* 78(4): 764 - 771.
- Halaby, Charles N. 2004. Panel Models in Sociological Research: Theory into Practice. *Annual Review of Sociology* 30: 507 - 544.
- Helliwell, John F. 2003. How's Life? Combining Individual and National Variables to Explain Subjective Well-Being. *Economic Modelling* 20: 331 - 360.
- Helliwell, John F. und Robert D. Putnam. 2004. The Social Context of Well-Being. *Philosophical Transactions of the Royal Society of London. Series B, Biological Sciences* 359(1449): 1435 - 1446.
- Helliwell, John F. und Shun Wang. 2010. Trust and Well-Being. *International Journal of Wellbeing* 1(1): 42 - 78.
- Henry, P. J. (2009). Low-status compensation: A theory for understanding the role of status in cultures of honor. *Journal of Personality and Social Psychology* 97(3): 457 - 566.
- Knack, Stephen und Philip Keefer. 1997. Does social capital have an economic payoff? A cross-country investigation. *Quarterly Journal of Economics* 112(4): 1251 - 1288.
- Leigh, Andrew. 2006a. Does equality lead to fraternity? *Economics Letters* 93(1): 121 - 125.
- Leigh, Andrew 2006b. Trust, inequality and ethnic heterogeneity. *Economic Record* 82(258): 268 - 280.
- LoBue, Vanessa, Tracy Nishida, Cynthia Chiong, Judy S. DeLoache und Jonathan Haidt. 2011. When Getting Something Good is Bad: Even Three-year-olds React to Inequality. *Social Development* 20(1): 154 - 170.
- Machin, Stephen und Costas Meghir. 2004. Crime and economic incentives. *The Journal of Human Resources* 39(4): 958 - 979.
- Neumayer, Eric. 2005. Inequality and violent crime: Evidence from data on robbery and violent theft. *Journal of Peace Research* 42(1): 101 - 112.
- Nilsson, Anna. 2004. Income inequality and crime: The case of Sweden. Working paper in *Institute for Labour Market Policy Evaluation (IFAU)*. 2004: 6. Uppsala, Schweden: IFAU.
- Plaza, Sandra und Eric Graf. *Recommendations and practical examples for using weighting*. Webdokument. http://forscenter.ch/wp-content/uploads/2013/11/user_guide_E_short.pdf (zuletzt geöffnet am: 09.07.2016).

- Portnov Boris A. und Arye Rattner. 2003. Spatial Patterns of Crime in Israel: Investigating the Effects of Inter-Urban Inequality and Proximity. *43rd European Congress of the Regional Science Association*. 27 - 30 August 2003. Jyväskylä, Finland.
- Portnov Boris A. und Arye Rattner. 2004. Investigating the effect of inter-urban income disparities on crime rates in Israel. *SCIENZE REGIONALI* 1(1): 87 - 108.
- Rufrancos Hector G., Madeleine Power, Kate E. Pickett und Richard Wilkinson. 2013. Income Inequality and Crime: A Review and Explanation of the Time-series Evidence. *Sociology and Criminology* 1(1): 103.
- Runciman, Walter G. 1966. *Relative deprivation and social justice: a study of attitudes to social inequality in 20th century England*. Berkley: University of California Press.
- Saridakis, George. 2004. Violent crime in the United States of America: A time-series analysis between 1960-2000. *European Journal of Law and Economics* 18: 203 - 221.
- Schwarze, Johannes und Marco Härpfer. 2003. Are People Inequality Averse, and Do They Prefer Redistribution by the State? A Revised Version. *IZA Discussion Paper No.974*. Bonn: IZA.
- SECO, Staatssekretariat für Wirtschaft, Arbeitslosenstatistik. Neuchâtel: BFS. Webdokument. www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/03/01/new.Document.20829.xls (zuletzt geöffnet am 12.07.2016).
- Senik, Claudia. 2004. When information dominates comparison. Learning from Russian subjective panel data. *Journal of Public Economics* 88: 2099 - 2133.
- SHP, *Swiss Household Panel*. Lausanne: FORS.
- SHP, *Swiss Household Panel. Individueller Fragebogen*. Lausanne: FORS. Webdokument. <http://forscenter.ch/de/our-surveys/swiss-household-panel/dokumentationfaq-2/fragebogen-als-pdf-2/> (zuletzt geöffnet am 12.07.2016).
- SHP, *Swiss Household Panel. Remarks on weighting 2006*. Lausanne: FORS. Webdokument. http://forscenter.ch/wp-content/uploads/2013/11/Weighting_2006_remarks_E.pdf zuletzt geöffnet am 12.07.2016).
- StGB, Schweizerisches Strafgesetzbuch. Webdokument. <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19370083/index.html>. (zuletzt geöffnet am: 12.07.2016).
- Verme, Paolo. 2010. Life satisfaction and income inequality. *Review of Income and Wealth* 57: 111 - 137.
- Wilkinson, Richard und Kate E. Pickett. 2007. The problems of relative deprivation: Why some societies do better than others. *Social Science & Medicine* 65(9): 1965 - 1978.
- Wilkinson, Richard und Kate E. Pickett. 2010. *Gleichheit ist Glück – Warum gerechte Gesellschaften für Alle besser sind*. Frankfurt: Tolkemitt Verlag.

- Wilkinson, Richard und Kate E. Pickett. 2014. *A convenient truth: A better society for us and the planet*. London: The Fabian Society.
- Wilson, Margo und Martin Daly. 1997. Life expectancy, economic inequality, homicide, and reproductive timing in Chicago neighbourhoods. *British Medical Journal* 314: 1271 - 1274.
- Wilson Margo, Martin Daly und Shawn Vadev. 2001. Income inequality and homicide rates in Canada and the United States. *Canadian Journal of Criminology* 43(2): 219 - 236.
- Witt, Robert, Alan Clarke und Nigel Fielding. 1998. Crime, earnings inequality and unemployment in England and Wales. *Applied Economics Letters* 5(4): 265 - 267.
- Witt, Rober und Barry Reilly. 2008. Domestic burglaries and the real price of audio-visual goods: Some time series evidence for Britain. *Economics Letters* 100(1): 96 - 100.
- Yip, Winnie, S. V. Subramanian, Andrew D. Mitchell, Dominic T.S. Lee, Jiang, Wang und Ichiro Kawachi. 2007. Does social Capital Enhance Health and Well-Being? Evidence from Rural China. *Social Science & Medicine* 64: 35 - 49.
- Zak, Paul J. und Stephen Knack. 2001. Trust and growth. *Economic Journal* 111(470): 295 - 321

7. Anhang

Abbildung 1: Entwicklung der Anzahl aller Vermögensdelikte für die Kantone der Schweiz in der Periode von 2002 bis 2012.

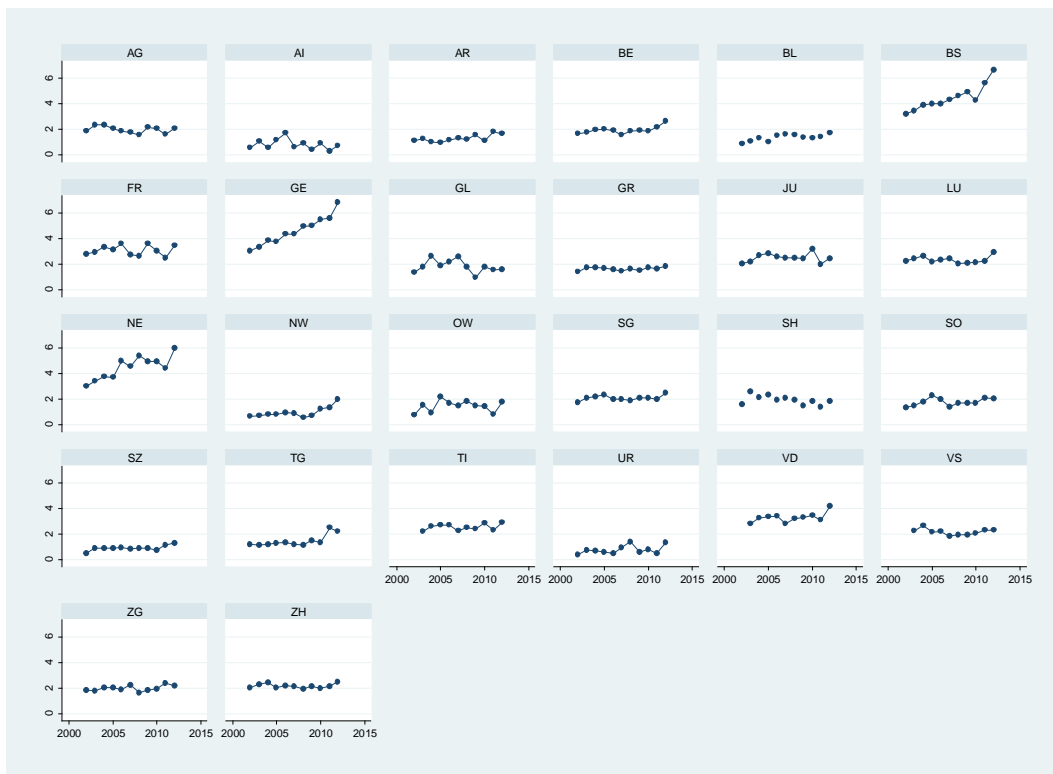


Abbildung 2: Entwicklung der Anzahl aller Vermögensdelikte, die eher von wenig verdienenden Personen begangen werden (Vermögen1), für die Kantone der Schweiz in der Periode von 2002 bis 2012.

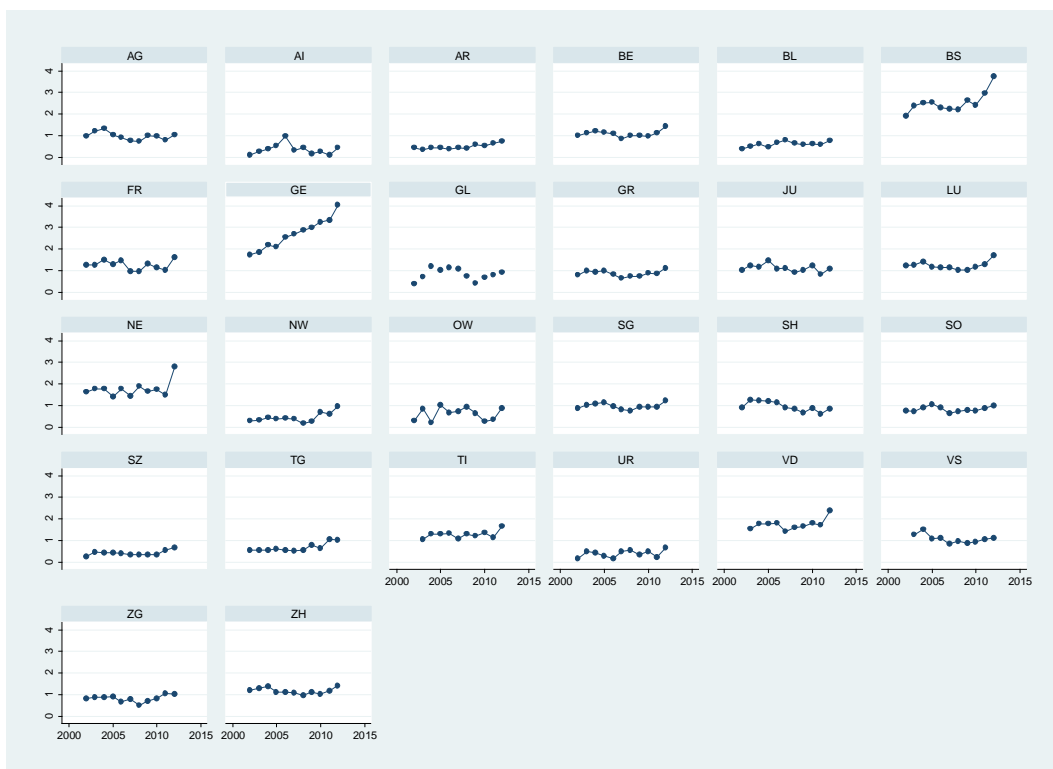


Abbildung 3: Entwicklung der Anzahl Vermögensdelikte (Vermögen2) für die Kantone der Schweiz in der Periode von 2002 bis 2012.

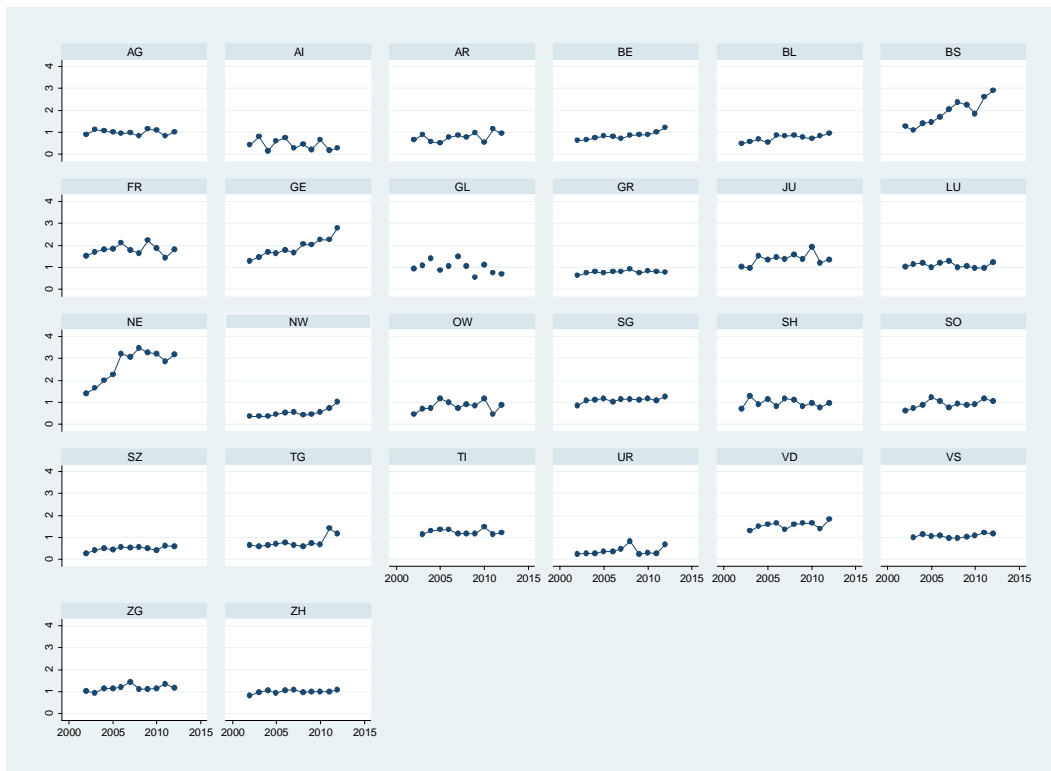


Abbildung 4: Entwicklung der Anzahl Raube für die Kantone der Schweiz in der Periode von 2002 bis 2012.

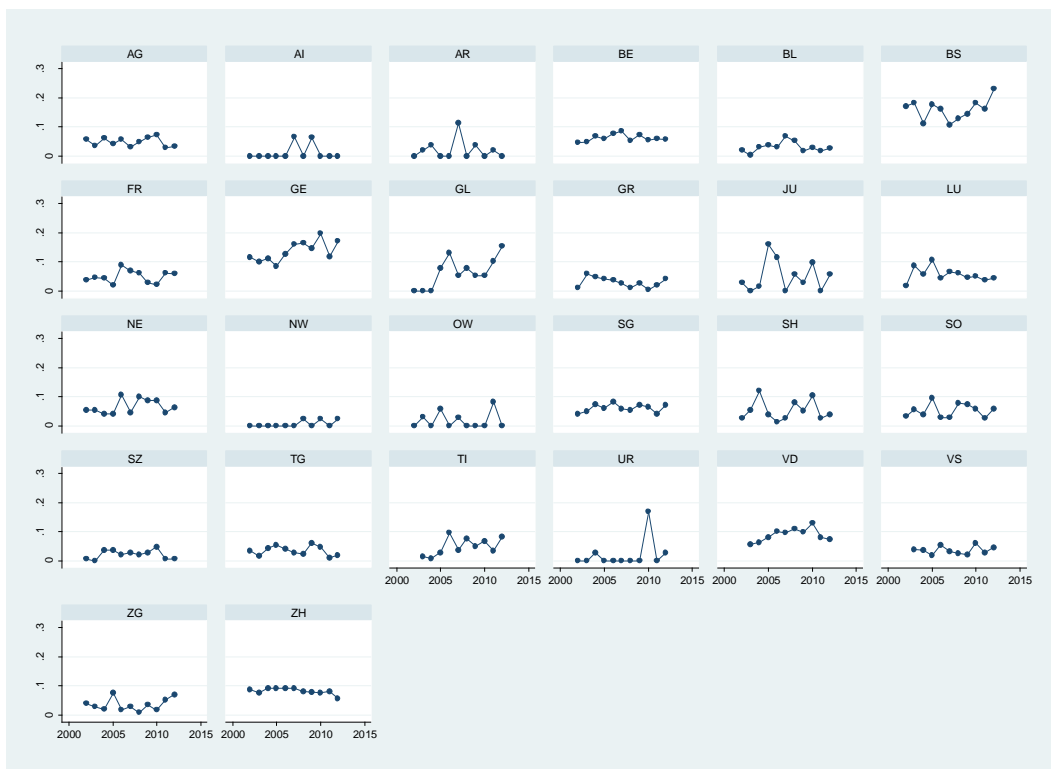


Abbildung 5: Entwicklung der Anzahl Diebstähle für die Kantone der Schweiz in der Periode von 2002 bis 2012.

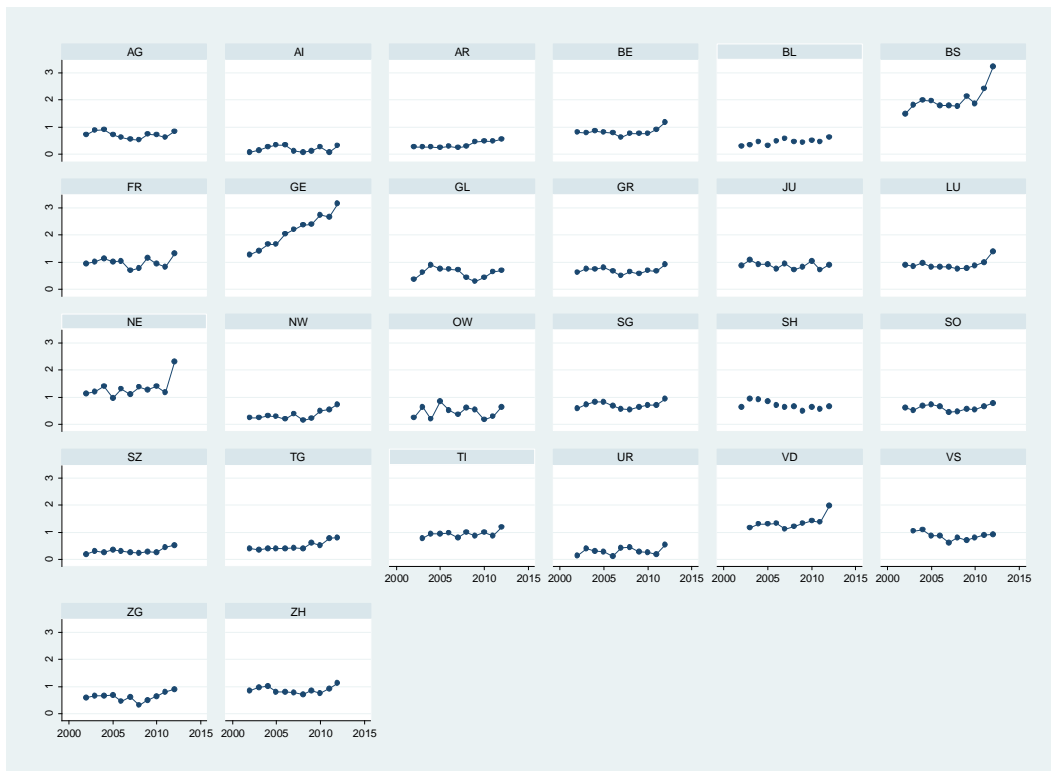


Abbildung 6: Entwicklung der Anzahl Gewaltdelikte (Gewalt1) für die Kantone der Schweiz in der Periode von 2002 bis 2012.

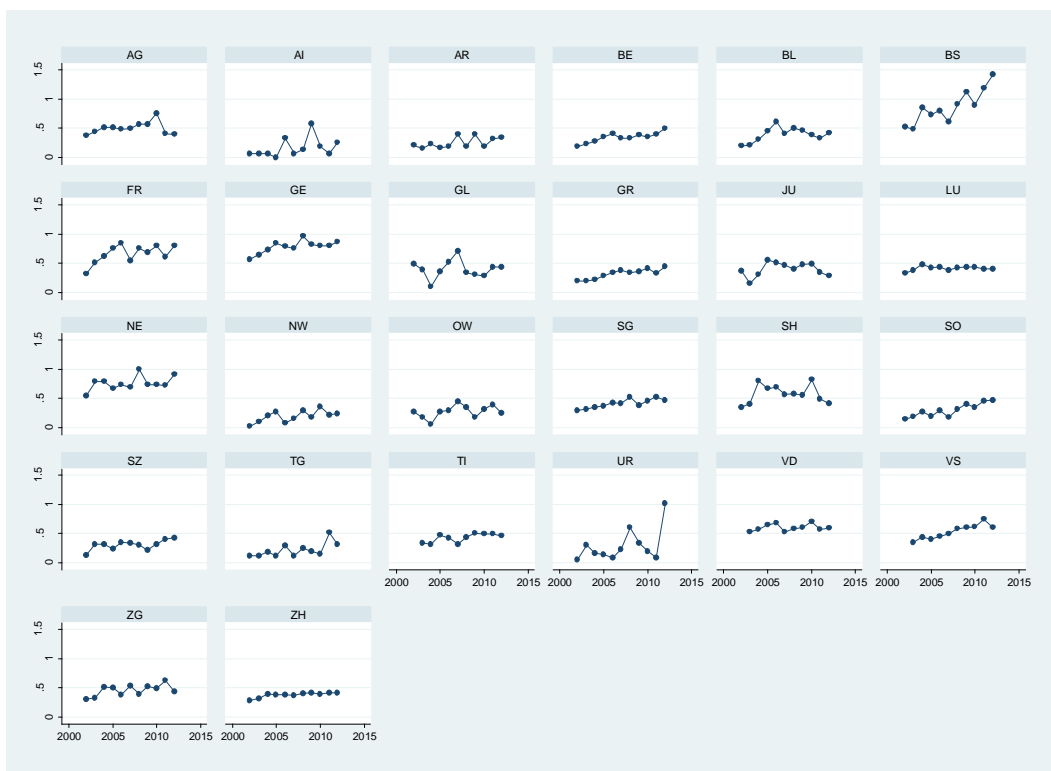


Abbildung 7: Entwicklung der Anzahl aller Delikte gegen Leib und Leben für die Kantone der Schweiz in der Periode von 2002 bis 2012.

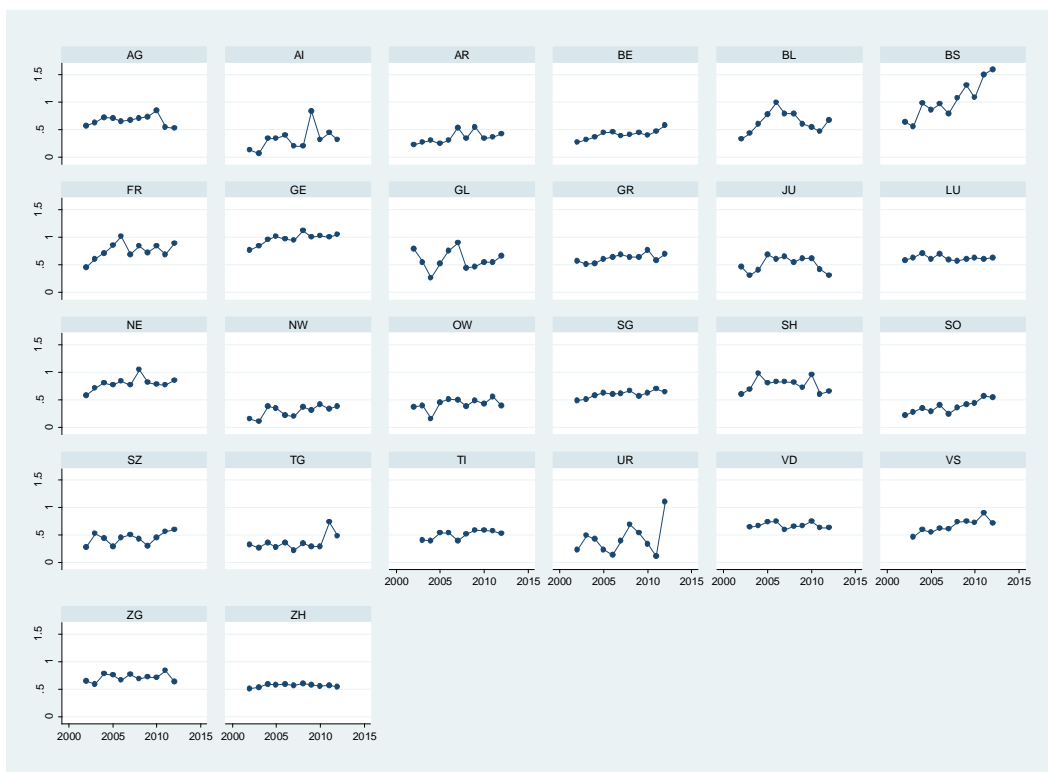


Abbildung 8: Entwicklung der Anzahl Tötungsdelikte für die Kantone der Schweiz in der Periode von 2002 bis 2012.

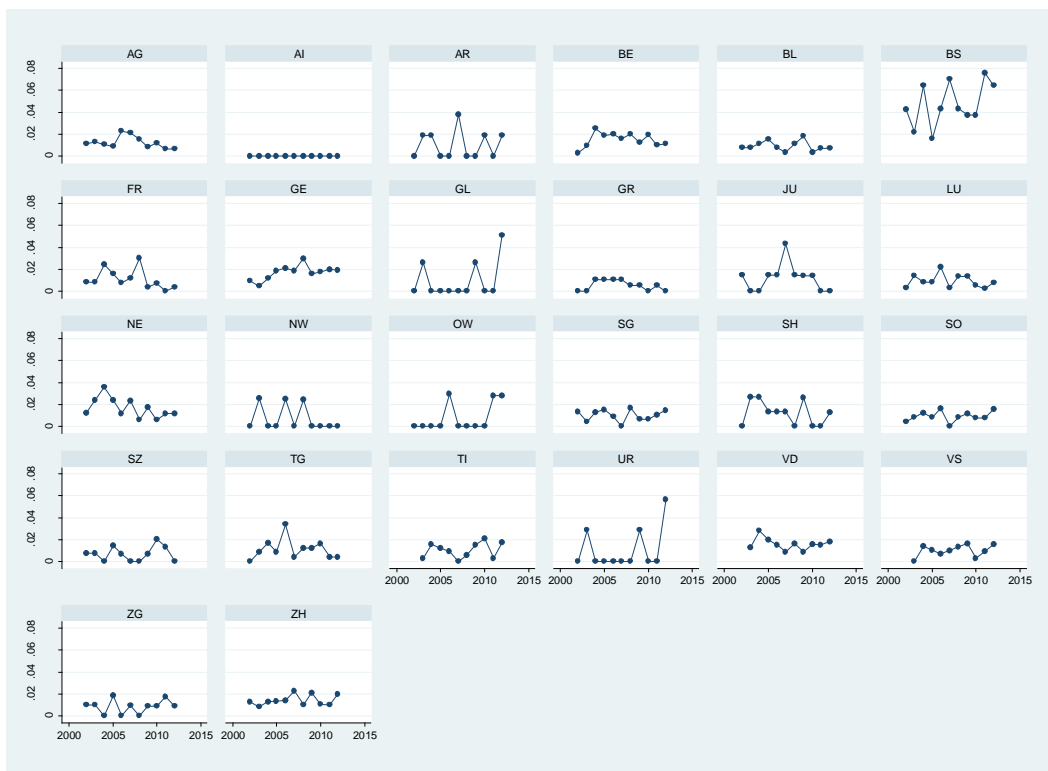


Abbildung 9: Entwicklung des Gini-Koeffizienten für die Kantone der Schweiz in der Periode von 2002 bis 2012.

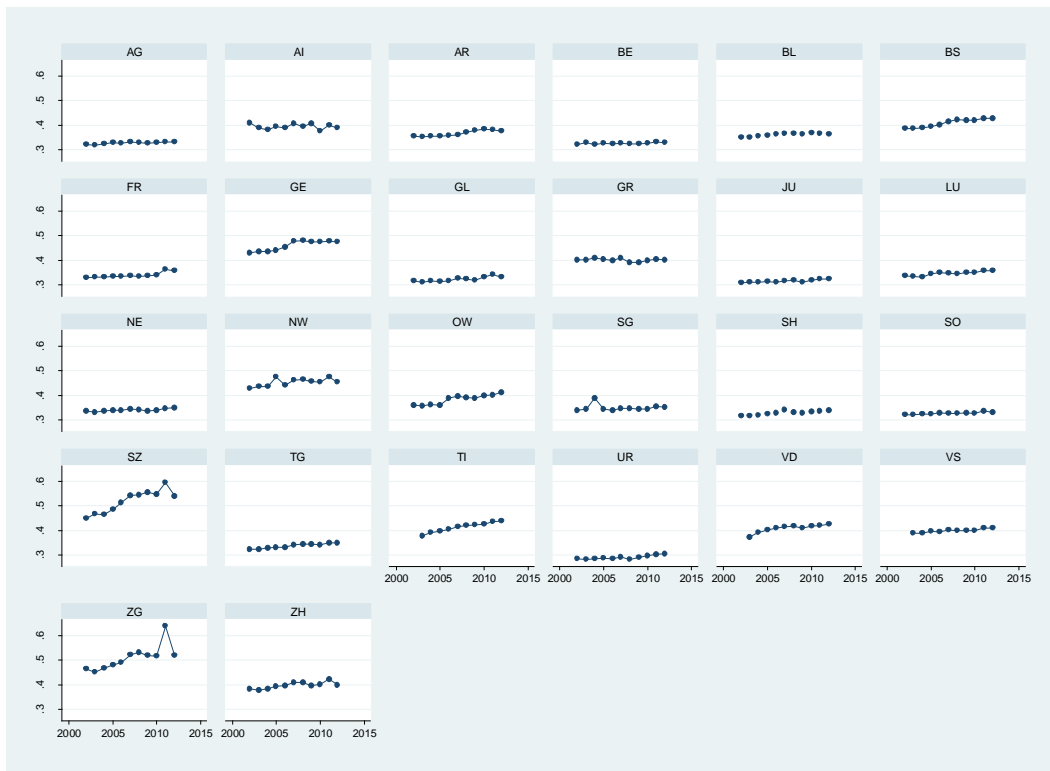
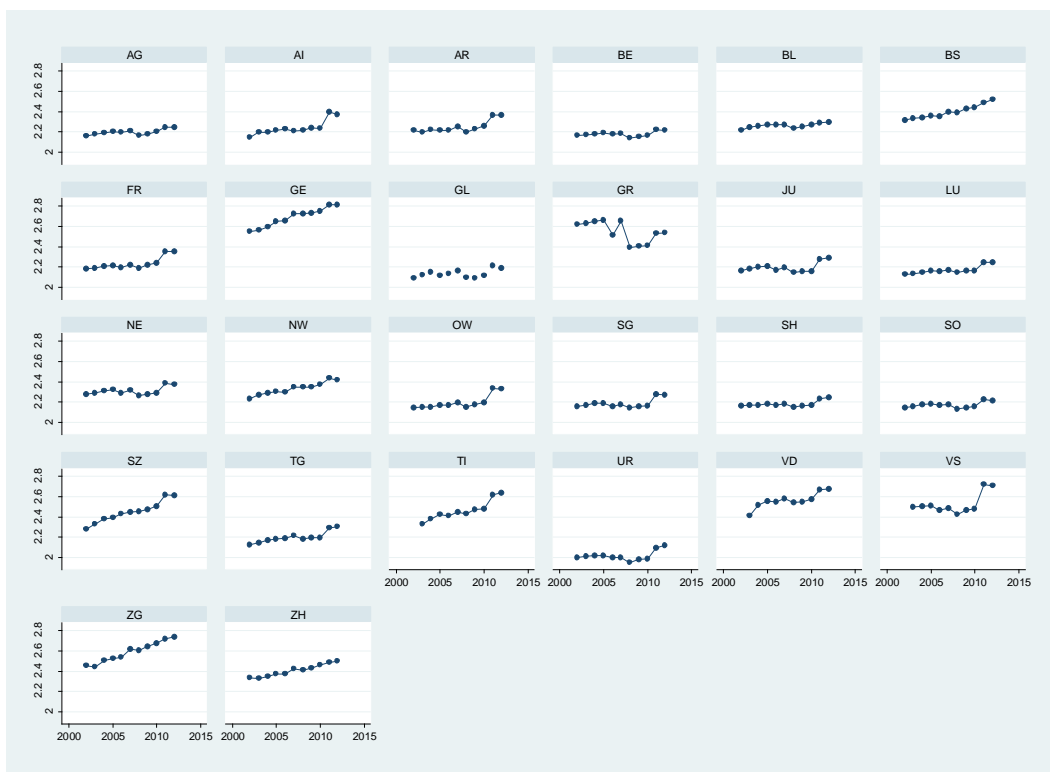


Abbildung 10: Entwicklung des Perzentil-Verhältnisses p80/p25 für die Kantone der Schweiz in der Periode von 2002 bis 2012.



Selbstständigkeitserklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich diese Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäss aus Quellen entnommen wurden, habe ich als solche gekennzeichnet. Mir ist bekannt, dass andernfalls der Senat gemäss Artikel 36 Absatz 1 Buchstabe o des Gesetzes vom 5. September 1996 über die Universität zum Entzug des aufgrund dieser Arbeit verliehenen Titels berechtigt ist.

Bern, 14.07.2016

Cédric Grützner

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'C. Grützner', written in a cursive style.